Pädagogische

Vorträge und Abhandlungen.

In Verbindung mit namhaften Schulmännern herausgegeben
von
Jos. Pötsch.

Zwölftes Heft:

Wesen,
Bedeutung und Eigenschaften der Arbeit
in christlichem Sinne
und die
Erziehung zu Arbeit und Fleiß.

Mit vorwaltender Rücksicht auf die Volksschule
dargestellt
von

Theodor Hemmersbach,
Seminar-Oberlehrer in Xanten.

Kempten.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
1895.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Pädagogische Vorträge. Sammlung zeitgemäßer Vorträge und Abhandlungen aus dem Gebiete des katholischen Erziehungs- und Unterrichtswesens. In Verbindung mit namhaften Schulmännern herausgegeben von Jos. Pötsch.

1. Heft: **Papst Leo XIII. und Kaiser Wilhelm II. über die Aufgabe der Schule in heutiger Zeit.** Von Josef Pötsch, Lehrer. 8°. 32 S. Preis broch. 30 Pf. = 18 kr.
2. Heft: **Die Schule im Dienste der Sozialdemokratie.** Nach sozial-demokratischen Schriften dargestellt von Heinrich Bals, Lehrer in Lichnau. 8°. 64 S. Preis broch. 50 Pf. = 30 kr.
3. Heft: **Jesuiten und Jesuitenschulen.** Offene Antwort, dem Historiker der „Deutsch. Schulztg.", Hrn. E. Henze, in's Album geschrieben von J. Reiß, Unterlehrer in Weilderstadt. 8°. 96 S. Preis broch. 70 ₰ = 42 kr.
4. Heft: **Die wahren Verdienste Luther's um die Volksschule.** Zur Lehr und Wehr dargestellt von Dr. Thalheim. 8°. 32 S. Preis broch. 30 Pf. = 18 kr.
5. Heft: **Die Erziehungsprinzipien Dupanloup's und unsere modernen Pädagogen.** Von Hugo Wehner, Lehrer in Düsseldorf. 8°. 88 S. Preis broch. 60 Pf. = 36 kr.
6. Heft: **Die kulturhistorischen Stufen der Herbart-Ziller-Stoy'schen Schule.** Eine Darlegung nebst Beurtheilung derselben. Von Al. Knöppel, Hauptlehrer. 8°. 48 S. Preis broch. 45 Pf. = 27 kr.
7. Heft: **Das Kind.** Vortrag, gehalten auf der dritten Pfingst-General-versammlung der kath. Vereinigung berg. Lehrer von Sina. 8°. 48 S. Preis broch. 45 ₰ = 27 kr.
8. Heft: **Das undogmatische Christenthum und die unabhängige Morallehre,** zwei Ideale der modernen Pädagogik. Beleuchtet von Jos. Pötsch, Lehrer. 8°. 48 S. Preis broch. 45 ₰ = 27 kr.
9. Heft: **J. J. Rousseau und sein Einfluß auf die Volksschule.** Von Heinrich Bals, Lehrer in Lichnau (W.-Pr.). 8°. 64 S. Preis broch. 50 ₰ = 30 kr.
10. Heft: **Kein besonderes Gefühlsvermögen.** Einige Kapitel aus der pädagogischen Psychologie. Von einem praktischen Schulmanne. Preis broch. 60 ₰ = 36 kr.
12. Heft: Hemmersbach Theodor, **Wesen, Bedeutung und Eigenschaften der Arbeit im christl. Sinne und über die Erziehung zu Arbeit und Fleiß.** Mit vorwaltender Rücksicht auf die Volksschule dargestellt.

Unter der Presse:

11. Heft: Stöckl, Prof. Dr. Alb., **Das Verhältniß der Pädagogik zu Religion und Philosophie.**
13. Heft: Langer Adam, **Schulsparkassen.** Eine Stimme gegen dieselben.
14. Heft: Zelter Johann, **Der selige Johann Baptist de la Salle.** Eine biographisch-pädagogische Betrachtung.
15. Heft: Bals Heinrich, **Die soziale Bedeutung des Religionsunterrichtes in der Volksschule.**
16. Heft: Weis, Joh. Ev., **Beleuchtung von Dittes' Werken.**

Pädagogische

Vorträge und Abhandlungen.

Sammlung

zeitgemäßer Vorträge und Abhandlungen

aus dem

Gebiete des katholischen Erziehungs- und Unterrichts-Wesens.

In Verbindung mit namhaften Schulmännern

herausgegeben von

Jos. Pötsch.

Zwölftes Heft.

Kempten.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Wesen,
Bedeutung und Eigenschaften der Arbeit

im christlichen Sinne

und die

Erziehung zu Arbeit und Fleiß.

Mit vorwaltender Rücksicht auf die Volksschule

dargestellt

von

Theodor Hemmersbach,

Seminar-Oberlehrer in Xanten.

Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

1895.

Unter den Tugenden, zu welchen Haus und Schule, Eltern und Lehrer die heranwachsende Jugend zu erziehen und zu bilden haben, stehen Arbeitsamkeit und Fleiß, überhaupt die Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung der Berufspflichten mit an erster Stelle; durch die echte und rechte Gewöhnung der Kinder an Emsigkeit und Eifer in der Pflichttreue bereiten wir sie vor für die spätere Zukunft, fürs Leben, und der Lehrer soll ja nicht sowohl für die Schule, für eine bestimmte Abteilung und Klasse, für Prüfungen und Revisionen, als vielmehr namentlich für das Leben wirken; seine Wirksamkeit muß sich über die engen Schulräume hinaus in die Zukunft der Schüler erstrecken und ganz besonders im späteren Leben derselben ihren heilsamen Einfluß geltend machen. Das alte und doch stets neu bleibende Wort: „Bete und arbeite!" soll in dem Leben eines jeden Menschen, also auch bereits in dem des Kindes, Geltung haben, zur That und Wahrheit werden.[1])

---

1) Vergl. meinen Vortrag zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhem II. 2. Jahrgang der „Katholischen Schulkunde" von Rob. Kiel. Heiligenstadt, bei F. W. Cordier.

In der Religiösität und Sittlichkeit einerseits, sowie in treuem Fleiße und rechter Arbeitsamkeit auf der anderen Seite erblickt man mit vollem Rechte die beiden Säulen, auf welchen das Wohl des einzelnen Menschen und das der Gesamtheit in Gemeinde, Kirche und Staat ruht und ruhen muß; die genannten Tugenden und Eigenschaften sind die Vorbedingungen zur Besserung und Heilung der Zustände unserer Zeit.

Die im Geiste echter und wahrer religiöser Gesinnung verrichtete Arbeit ist nach dem treffenden Worte eines geistreichen Sozialpolitikers ein Keulenschlag auf das Haupt der Umsturzparteien. In diesem Sinne ist der Spruch geläufig:

Arbeit mit Gebet verbinden
Läßt uns Gottes Segen finden.

Denselben Gedanken finden wir in Schillers „Lied von der Glocke":

„Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben;
Doch der Segen kommt von oben."

Ferner:

„Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis;
Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß."

„Das Leben ist Sorg' und viel Arbeit," spricht der Dichter Schwab in seiner Ballade: „Das Gewitter".

Die Thätigkeit des Menschen in jedwedem Stande und Berufe wird durch die gute Meinung und das

fromme Gebet gehoben und gefördert, geweiht und gesegnet.

Aber noch lange nicht jede Thätigkeit verdient den Namen Arbeit; denn „Arbeit" ist eine Ehrenbezeichnung. „Es gibt," um mit Professor Harnischmacher zu sprechen, „eine große Menge Menschen, welche Arbeit für gleichbedeutend mit Thätigkeit überhaupt, namentlich mit der Thätigkeit halten, mit welcher Lust und Freude verbunden ist, so daß sich der Mensch zu ihr hingezogen fühlt. Und doch fehlt unendlich viel daran, daß jede Thätigkeit auch Arbeit genannt werden könne. Gewiß, auch die Arbeit hat ihre Freuden, geradeso, wie das Opfer seine Freuden hat, welche der Selbstsucht verborgen sind; aber Lust und Freude bilden nicht das Wesen der Arbeit, sie zeigen sich erst in ihrem Gefolge. Die Arbeit ist der Kampf mit dem Widerstande, ist Anstrengung, höchste Kraftentwickelung, verbunden mit Mühe und Schweiß und nicht selten sogar mit Leid. Der Mensch, der auf seiner Bahn fortschreitet, den Schweiß auf der Stirne, die Müdigkeit in den Gliedern und nicht selten das Leid im Herzen, dieser Mensch und nur er ist ein Bild der Arbeit. Diese Arbeit als Tochter der Pflicht ist nicht allein das Mittel zu aller Tüchtigkeit, zu allem Großen und Hervorragenden, vornehmlich auf dem Gebiete des Geistes, sondern sie ist auch nach christlicher Auffassung das Gesetz des menschlichen Lebens, d. h. das Gesetz, unter welches der Mensch sich beugen muß, wenn er anders des Lebens Höhen und Ziele erreichen will."

Verrichtet werden muß die Arbeit nicht bloß, um die gewöhnlichen Zwecke des irdischen Lebens zu erreichen, nein, nicht bloß das, sie muß auch geschehen aus höheren Gründen: aus Liebe zu Gott, aus Liebe zu dem Nächsten, aus Liebe zu dem Berufe, in welchen uns die göttliche Vorsehung gesetzt hat, ferner in der Absicht, unser eigenes zeitliches und ewiges Heil zu wirken. In diesem Bezuge verstehen und beobachten wir Gottes Gebot, das wir am Eingange der heiligen Offenbarung des alten Testamentes schon finden: „Im Schweiße deines Angesichtes, o Mensch, sollst du dein Brod essen alle Tage deines Lebens!“ Dieses Gebot hat bisher noch niemand aus der Welt schaffen können, dieses Gebot, es bleibt ewig wahr, es bleibt ewig bestehen. Das wird durch die tägliche Erfahrung aller Zeiten und aller Orte, bei jedwedem Menschen, wes Standes und Berufes er auch immerhin sein möge, voll und ganz bestätigt.

Jedes Adamskind muß unter das vorbezeichnete Gebot des Herrn der Schöpfung sein ganzes Leben und Wirken, seine gesamte Thätigkeit stellen. So erfordert es die Pflicht von allen, und zwar nicht bloß in den sogenannten besseren und kräftigen Jahren, sondern auch schon in der Jugend.

An der Hand der Arbeit, unter Mühewaltung und durch Pflichterfüllung entwickeln sich die Kräfte des Verstandes und der Erkenntnis; durch die gemeinsame Thätigkeit mit andern namentlich werden die Menschen einander näher gebracht, — ein nicht zu unterschätzender Gewinn bezüglich der Hebung und Erhebung des Ge-

mütes, — an regelrechte, pflichtmäßige Beschäftigung als Vorbedingung und Mittel ist die Entwickelung und Befestigung der Willenskraft geknüpft. Denn Arbeit und treue Wirksamkeit, beide sind, wie Mittel und Zweck des Lebens, so auch Mittel und Wege der Erziehung und Bildung.

In diesem Bezuge hat die Schularbeit eine hohe Bedeutung. Weise Beschränkung der Lehr- und Lernaufgaben auf das notwendige Maß, Beziehung des Einzelnen auf das Ganze, einheitliches Arbeiten nach gesunden pädagogischen Prinzipien, — durch alles das wird sicheres Wissen und auf Wissen gegründetes Verstehen und Können, glückliches Fortschreiten der Lernenden gefördert. Damit aber erwacht und wächst denn auch im Schüler die Kraft des Wollens, Lust, Freude und Geschmack an der Überwindung von Schwierigkeiten und Hindernissen, echte und rechte Freudigkeit beim Lernen und der Mut zum eigenen Arbeiten, zum wahren und treuen Fleiß.

Und gerade in dem Erregen und Erwecken, in dem Entwickeln und Wachhalten dieser geistigen Richtung und Kraft, Fähigkeit und Fertigkeit, in der Hebung und Belebung des wahren Fleißes, welchen die Schule, wenn sie ihren Beruf richtig auffaßt, versteht und ausübt, durch die Unterweisung und mit den Kenntnissen in den Lernenden anzuregen, zur dauernden Gewohnheit zu machen und zur sittlichen Kraft zu steigern hat, darf man ein wesentliches Mittel zur Lösung der erziehlichen und unterrichtlichen Aufgabe erblicken.

Im Leben wirft das Glück, und wäre sein Füllhorn auch noch so groß, nur wenigen Begünstigten seine reichen und reichsten Gaben in den Schoß. Bei weitem die Mehrzahl der Menschen, sie wandern unter mannigfacher Entbehrung und sorgenvoller Arbeit durch das Leben. Allenthalben winkt der schönste Lohn, der herrlichste Segen dem und nur dem, der sich Mühe gibt, dem keine Thätigkeit zu schwer, kein Schweißtropfen unangenehm, keine Stunde zu früh, keine Stunde zu spät ist, um seiner Pflicht nach allen Richtungen hin und thunlichst vollkommen zu entsprechen.

Unter dem echten und rechten Fleiße versteht man diejenige stetige und energische Selbstthätigkeit, welche in dem lebendigen und ausdauernden Interesse an der Sache und im treuen Pflichtgefühl wurzelt. Ein derartiger Pflichteifer ordnet und entwickelt die geistigen und sittlichen Kräfte des Kindes, stärkt sogar eine von Natur aus schwache und geringe Begabung und erzeugt Lust und Liebe zu Einsicht und Verständnis, zu Wissen und Können. Es ist und bleibt wahr: Fleiß geht über das Talent, oder vielmehr die höchste und wichtigste Anlage des Kindes, des Menschen überhaupt besteht, was die Erfüllung der Berufs- und Standespflichten anbetrifft, in der Liebe zur Thätigkeit, in der Ausdauer bei der Arbeit, kurz, im wahren und treuen Fleiße.

Lust und Lieb' zum Ding
Macht Müh' und Arbeit gering.

Aber noch mehr. Der Fleiß soll die Grundtugend des Schülers sein; der Fleiß bildet in gewissem Sinne einen Fruchtkern, der, einmal in die Seele des Zöglings gepflanzt, eifrig gehegt und gepflegt, alles Gute wie von selbst hervorkeimen läßt. Müßigang ist, so lehrt das Sprichwort, — und Sprichwort ist Wahrwort, — aller Laster Anfang. Wie also von der Trägheit, dem Müßiggange, dem Unfleiß die meisten Untugenden und sittlichen Unordnungen ihren Anfang nehmen und genährt werden, so ist der regelmäßige und wahre Fleiß einem festen Schilde ähnlich, an welchem alle Pfeile des Bösen und Verkehrten machtlos abprallen. Ja, der Fleiß, die Emsigkeit, die Gewissenhaftigkeit sind sozusagen der Inbegriff all' derjenigen guten Eigenschaften, welche man von einem gut gearteten Schüler erwartet und erwarten muß.

Der treue und eifrige Zögling richtet seinen Sinn ganz und gar auf die Gegenstände seiner Thätigkeit, seines Lernens. Ruhe und Aufmerksamkeit, Teilnahme und reges Streben, die dem Lehrer gleichsam das Wort vom Munde wegnehmen möchten, werden dem pflichteifrigen Schüler zu einer Gewohnheit seiner Seele. Ist nicht der Fleißige stets und überall bemüht, seine Pflicht voll und ganz zu erfüllen? Arbeitet er nicht mit gewissenhaftem Ernste? Eben hierdurch aber lernt er das Maß seiner eigenen Kraft kennen; er erfährt auf diesem Wege, was ihm noch fehlt. Muß ihn diese Kenntnis und Erkenntnis nicht zur Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit führen? Wir wissen es aus Erfahrung, daß Ordnung und Regsamkeit, Pünktlichkeit und

Regelmäßigkeit Eigenschaften sind, die den fleißigen Schüler schmücken. Denn alle die genannten Eigenschaften fördern und erleichtern das Streben und die Arbeit. Diese Erfahrung begreift sich auch schon im Kindesalter. Der wirklich Fleißige verschmäht Lüge und Heuchelei; der eifrige Schüler wird thun, was ihm geheißen, und freudig unterlassen, was ihm verboten ist. Aufrichtigkeit und Offenheit, Wahrheitsliebe und Treue, Gehorsam und Bescheidenheit sind Blüten und Früchte, welche auf dem Felde gewissenhaften Fleißes wachsen und gedeihen.

Arbeitsfreudigkeit wird aber nur da erzielt, wo in Thätigkeit und Mühewaltung Lehrer und Schüler das richtige Maß innehalten. Nicht sollen die Kinder mit Wissen und Wissensstoff vollgepropft werden. Der Lehrer und Erzieher darf, um so den Ausdruck zu gebrauchen, nicht auf den Haufen unterrichten. Die Leistungen in den Hallen der Pädagogik lassen sich eben nicht mit dem Maßstabe kontrollieren, den man wohl bei anderen Dingen anwenden kann; ja, bei Prüfungen und Revisionen wird oft genug das Beste, das Erziehliche nicht bemerkt und kann nicht immer bemerkt werden. Im bloßen Abhören und Aufgeben und im Auswendiglernenlassen kann unmöglich die Aufgabe des Lehrers bestehen. Überschüttung mit vielem und mit vielerlei beschwert den kindlichen Geist und hat bloß unfruchtbares und totes Wissen zur Folge, wogegen weniges, gründlich und ernst betrieben, nachhaltiges und sicheres Interesse bei den Zöglingen weckt und die Freiheit und Kraft in der

Verwertung des Erlernten für das praktische Leben ausbildet. Auch bei dem Unterrichts- und dem Erziehungsgeschäfte zeigt sich, wie auf jedem anderen Gebiete, in der Beschränkung erst der Meister. Gerade durch den Hinblick auf den für jede Stufe, jede Abteilung maßvoll und genau bestimmten Lehrstoff, auf das festgesetzte Pensum und Klassenziel, kurz, auf die Schranken, in denen sich der Unterricht zu bewegen hat, ist der gedeihliche Erfolg desselben bedingt, gewinnt die Wirksamkeit des Lehrers die so notwendige Stetigkeit und Festigkeit, während bei solchen Forderungen, die über das echte und rechte Maß und Ziel hinausgehen, bei Mangel an richtiger Begrenzung und Beschränkung die Gefahr der Zersplitterung und eine gewisse Planlosigkeit kaum zu vermeiden sein werden. Soll die Thätigkeit und Arbeitsfreudigkeit der Schüler sich in rechter Art und Weise entwickeln, steigern, aus- und fortbilden, so darf der Unterricht auf den einzelnen Stufen mit nichts zu früh kommen; er darf sich nicht in höhere Klassen und Abteilungen versteigen, vielmehr muß das zu Lehrende zur rechten Zeit, im rechten Maße und in weiser Beschränkung auf das Wissenswürdigste und Fruchtbarste an den Schüler kommen, alsdann aber auch die Erfüllung des begrenzten Pensums, die mäßigen Forderungen mit allem Ernste und Nachdruck verlangt werden.

Der Mittel und Wege, durch welche die Schule ihre Zöglinge zur Arbeit und Arbeitsamkeit, zur Pflichttreue und zum Fleiße erziehen und anregen kann und soll, sind nicht wenige. Wir beschränken uns hier darauf, die wichtigsten anzugeben und einige Punkte be-

zugs derselben auszuführen. Beispiel, Gewöhnung und Lehre erscheinen auf dem Gebiete der Volksschule als die Hauptmittel zur Gewöhnung der Kinder ans Wahre und Gute, an das Edle und Schöne; jene drei Mittel, die sich gegenseitig ergänzen, die zusammen die goldene pädagogische Einheit ausmachen, sind so recht geeignet, die dem Erzieher anvertrauten Pfleglinge zu gewinnen zur energischen Thätigkeit, zum edlen Wetteifer, zur treuen und gewissenhaften Arbeit. In allen Lehrdisziplinen ohne Ausnahme kann und soll der Lehrer den Schüler lehren, wie er Schwierigkeiten überwindet, in welcher Art und Weise er sich ihm entgegen stellende Hindernisse besiegen lernt. In allen Fächern samt und sonders muß der Zögling angeregt werden, nicht eher zu ruhen und zu rasten, bis er seine Aufgaben thunlichst vollkommen vollendet hat, bis die richtige Lösung gefunden ist. Schwer, sehr schwer ist es für den Lehrer, die Kinder in dieser Beziehung gut zu führen und richtig anzuleiten. Denn oft genug beschleicht auch den pflichttreuesten Erzieher und Lehrer das niederdrückende Gefühl über vergebliches Bemühen, über fruchtloses Arbeiten. Wie für die unterrichtliche Wirksamkeit gilt ganz besonders auch für die Ausübung der erziehlichen Thätigkeit das schwerwiegende Wort:

„Gleich des Sisyphus Stein, der immer und immer zurückrollt,
Stellt sich des Lehrers Geschick, in Anfang wandelnd das Ende."

Allein wie schwierig auch die Aufgaben der Zucht und die Arbeiten des Unterrichtes sein mögen, kein Wort und keine Maßregel wirkt solchergestalt erziehend und bildend, als wenn es gelingt, die Schüler zu heil-

samem Lerneifer, zu tüchtiger Selbstthätigkeit zu gewinnen und ihre kleinen und doch für ihre Zukunft so wichtigen Arbeiten zu beseelen mit Lust und Freude.

Das Kind muß es erfahren und es sich für sein späteres Leben fest und nachhaltig einprägen, daß Schwieriges und Wichtiges, Bleibendes und wahrhaft Gutes, Gediegenes nicht von selbst und spielend ihm zufällt. Arbeiten muß der Pflegling lernen sowohl in der Schule als auch zu Hause; die Liebe zur Thätigkeit soll er an der Hand des gewissenhaften und berufseifrigen Lehrers, an der Hand der Gewöhnung im Unterrichte und durch diesen in sich selbst immer mehr und mehr ausbilden.

Denn nicht bloß der erste und nächstliegende Zweck der einzelnen Lehrgegenstände, der verschiedenen Aufgaben, der einzelnen Leistungen, sondern ganz besonders auch die Entwickelung und möglichste Vervollkommnung des Arbeitseifers und die Erzeugung des über die Schulstube in's spätere Leben, in die Zukunft reichenden Pflichtgefühls ist es, was den Erzieher und Lehrer bei der Unterweisung namentlich leiten muß. Wenn es wahr ist, — und es ist wahr, — daß jeden guten Menschen nichts mehr ziert als eben das Gefühl der Pflicht und der thatsächlichen Pflichterfüllung, so kann die Lust und Liebe zur regelrechten Thätigkeit im Kinde nicht zu früh begründet und nicht eifrig und sorgsam genug in Pflege genommen werden. Wie Kellner richtig bemerkt, wird das Leben das Kind dereinst in seine strenge Schule nehmen, es ernst anfassen; denn unter das Ge-

setz der Arbeit muß auch schon die Jugend ihr Leben stellen lernen; dieses Gesetz hat jeder Mensch zu erfüllen alle Tage seines Lebens bis in das Greisenalter, bis zum letzten Hauche des irdischen Daseins. „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen alle Tage deines Lebens!“

Es unterliegt keinem Zweifel, daß in der rechten Anhaltung und Anleitung zu geordneter Thätigkeit eine große erziehliche Kraft zu erblicken ist. Soll diese Kraft ihre volle Wirkung entfalten, so müssen Beispiel, Gewöhnung und Unterweisung sich eng und innig zu jenem Zwecke verschwistern. Alsdann wirken die genannten drei wichtigen Erziehungsmittel in verstärkter Art und Weise und wecken leicht und sicher in der Jugend die Fähigkeit und die Lust zu der Arbeit. Das Streben nach der Erreichung dieses Zieles ist eine der obersten und zugleich schönsten Pflichten der Schulerziehung und des Schulunterrichtes. Die vorbezeichnete Anforderung enthält allerdings etwas Hohes, Ideales. Aber Ideale sind nun einmal notwendig bei der Heranbildung unserer Jugend, namentlich dann, wenn Schwieriges und Wichtiges erzielt werden soll. Ideale sind nach einem treffenden Worte Karl von Raumers die Wege und Beweger alles Guten und Schönen, wie schwer sie auch zu erreichen sein mögen. Und die rastlose Annäherung an das Vollkommene ist und bleibt eine unabweisbare Anforderung. Gelingt es der Schule, die Arbeiten der Schüler mit Lust und Genüge zu beseelen, dann wirkt sie segensreich, dann arbeitet sie nachhaltig, dann dient

sie dem Leben und greift den Zöglingen auch in deren Zukunft, in ihrem dereinstigen Berufe noch erfolgreich unter die Arme.

Wenn die Kinder acht bis neun Jahre lang täglich und stündlich einen Lehrer, eine Lehrerin vor Augen haben, die auf das gewissenhafteste und eifrigste alle Pflichten samt und sonders an ihnen erfüllen, könnte das wohl ohne heilsamen, ohne dauernden Einfluß auf die zarte kindliche Natur bleiben? Muß die echte und rechte Treue des Lehrers im Amte auf die Bildung guter Entschlüsse bei den Schülern nicht einen ähnlichen Einfluß ausüben, wie gute und gesunde Luft auf den Körper vorteilhaft einwirkt? Werden die Pfleglinge im Hinblicke auf ihren musterhaft thätigen Erzieher nicht fort und fort angeregt, ihre kleinen und gleichwohl wichtigen Pflichten genau und gerne zu besorgen? Und gewiß fühlen sich die Kinder zu ihrem pädagogischen Vorbilde hingezogen, wie die Magnetnadel fortwährend nach dem Nordpole hinweist, wie die Sonnenblume sich stets dem Lichte der Sonne zuwendet. In dem Stande, welchen die Vorsehung später den Kindern anweist, werden diese sich recht oft und mit großem Nutzen des pflichttreuen Lehrers erinnern. Und der Hinblick auf den Fleiß und Eifer des treuen Erziehers wird sie mit neuem Mute und mit frischer Thatkraft beleben, daß sie ihre Arbeiten gehörig verrichten, und zwar auch dann, wenn sie mit Mühe und Schwierigkeiten mancher Art verknüpft sind, daß sie ihre Aufgaben gewissenhaft auch unter unangenehmen Umständen lösen. Ist der Lehrer selbst ein Mann tüchtiger Arbeit und rastloser Pflichterfüllung, ist ihm, wenn

es sich um das Heil und Wohl der ihm anvertrauten Zöglinge handelt, kein Opfer zu groß, keine Zeit zu schade, keine Mühe zu sauer und kein Schweiß zu bitter, dann lebt er ihnen das wahre Wesen der Arbeit und die notwendigen Eigenschaften derselben so recht anschaulich vor, und das muß die Kinder antreiben und anreizen, jetzt und namentlich auch in ihrem späteren Leben das, was von ihnen gefordert wird, mit Lust und Freude und im Geiste des Lehrers zu thun. Wie wohlgepflegte, junge Bäume uns durch schöne Blüten und schmackhafte Früchte erfreuen, so zeitigen auch gut geführte Kinder vielversprechende Blüten und herrliche Früchte auf dem Gebiete treuer Pflichterfüllung. Denn Worte belehren, aber Beispiele ziehen an, ja, noch mehr, sie reißen hin; das echte und rechte Beispiel aber ist, wie überhaupt der erste und oberste und wirksamste Lehrmeister, der Kern und Stern aller Erziehung und Bildung, so auch das wichtigste und richtigste und sicherste Mittel, den Kindern Arbeitsliebe und Arbeitsfreudigkeit einzuimpfen, und zwar für die Dauer, unverlierbar. Der Zögling erbaut sich täglich und stündlich an dem Arbeitseifer und der Treue seines Lehrers; und so lernt er selbst auf die beste Art und Weise die Arbeit und Thätigkeit lieben, er übt die seinige mit Lust und Befriedigung.

Daß auf solchem Wege die Bildung und Erziehung für das Leben bewirkt wird, daß in diesem Geiste die Schule der späteren Zukunft der Kinder in heilbringender Art und Weise vorarbeitet, wer möchte das bezweifeln? Mag dann auch später hier und da Verschiedenes

von dem in der Jugend erworbenen Wissen und Können verloren gehen, die Hauptsache, die Freude an rechter und wohlgeordneter Arbeit, bleibt, gleichwie der starke Eichbaum seine Kraft behält, wenn auch hier und dort seinen Ästen ein welkes Blatt oder ein dürres Reislein entfällt.

Es versteht sich ganz von selbst, daß das Beispiel des Erziehers nicht eine Maske sein darf; es sei vielmehr wahr und klar, und zwar sowohl im Worte als auch in der That. Denn am Beispiele ohne Unterlage und Hintergrund würden die Kinder sich ebensowenig erbauen und in geistiger und sittlicher Beziehung aufrichten können, wie man an gemalten Früchten seinen Hunger zu stillen im stande ist. Unsere Erörterung über die Kraft und Bedeutung des guten Beispieles glauben wir nicht besser schließen zu können als mit den Worten des unvergeßlichen Bischofs und Pädagogen Wittmann zu Regensburg. Er sagt:

„Die kräftigste Predigt, die besonders bei Kindern einen unvertilgbaren Eindruck macht, ist das Beispiel. Der erste Same zur Gottesfurcht und Tugend kommt immer erst durch das Auge in die Seele, nicht durch das Ohr. In den Kindern regt uud äußert sich vor allem der Nachahmungstrieb.“

Mit dem guten Beispiele muß sich behufs der Weckung und Erhaltung der Fähigkeit und der Lust zur Arbeit die stete Gewöhnung eng und innig verbinden.

Will einer sich gewöhnen,
So sei's zum Guten, zum Schönen!
Man thue nur das Rechte!
Am Ende dient der Schlechte.

Also drückt die Sentenz sich über die große Macht dauernder Gewöhnung und die Kraft des musterhaften Vorlebens des Edlen und Wahren aus.

An einen über die Schule und die Schulzeit hinaus in die spätere Zukunft reichenden Arbeitseifer gewöhnt sich das Kind in einer wohlgeordneten Lehranstalt; da muß alles und jegliches am rechten Orte, zur gehörigen Zeit, in der vom Erzieher vorgeschriebenen Art und Weise und möglichst vollkommen von seiten des Schülers verrichtet werden. Gerade in dieser Hinsicht die gesamte Thätigkeit in der Schule zu überschauen, zu überwachen und zu regieren ist eine der ersten und wichtigsten Obliegenheiten des Lehrers. In diesem Punkte kann der Erzieher eher zu milde als zu strenge sein, eher zu wenig als zu viel thun. Gar große Milde würde hier nur Schwäche sein. Wie der Lehrer seinen Pfleglingen ein treuer Führer und eifriger Förderer ihrer Sache sein soll, so sollen die Zöglinge in jugendlicher Weise strebsam, eifrig und fleißig sein, eifrig in der Lernthätigkeit, treu und gewissenhaft aus Liebe zu dem Lehrer und zu den Eltern, aus Liebe zur Sache und aus Ehrgefühl. Das alles ist besonders wertvoll und wichtig bei denjenigen Schülern, welche auf der Grenzscheide zwischen Schule und Leben, zwischen Lernen und Ausüben und Anwendung stehen.

Es scheinen zwar die Leistungen, welche dem Kinde von dem Erzieher auferlegt werden, klein und gering, die Pflichten, welche es erfüllen muß, unbedeutend zu sein; jedoch es scheint nur so. Im Lichte einer gesunden Pädagogik betrachtet, gibt es in Unterricht und Erziehung nichts Kleines; da ist alles und jedes groß, weil hochbedeutsam und Richtung gebend für die spätere Zukunft der Zöglinge.

Wie die Gewöhnung an das Gute und Rechte überhaupt, auf regelrechtem Wege ausgeführt, dem Menschen sozusagen zur anderen, zweiten Natur wird, so auch die stete Anregung und Anleitung zu edler, nutzbringender Thätigkeit. Nach einem wahren Worte Kehreins fehlt es da, wo es an Arbeitsamkeit mangelt, auch an wahrem christlichen Sinne. „Christen können und sollen nicht müßig und träge sein, der Hinblick auf den Heiland gestattet dies nicht.“ Wer somit die Schüler über die Notwendigkeit und den wahren Wert der christlichen Arbeitsamkeit unterweist, wer sie an die Arbeit gewöhnt, der leitet sie dadurch zum christlichen Thun und Leben, zur Nachfolge Christi an. Wer es bereits in der Jugend lernt, die Glieder und die Kräfte des Körpers und die Fähigkeiten des Geistes im Dienste wohlgeordneter Thätigkeit fleißig zu gebrauchen, der kann es im späteren Leben. Soll die Arbeit dem Jünglinge, dem Manne, der Jungfrau, der Frau und dem Greise ein Schmuck sein, dann muß das Blümlein der Thätigkeit und Arbeitsamkeit schon in früher Jugend sorgsam gepflanzt und mit Eifer gehegt und gepflegt werden.

Die Jugend ist die Zeit der Saat;
Das Alter erntet Früchte.
Wer jung nicht, was er sollte, that,
Des Hoffnung wird zu nichte.

Und der Dichter[1]) spricht:

Zum Werke, das wir ernst bereiten,
Geziemt sich wohl ein ernstes Wort;
Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.
So laßt uns denn mit Fleiß betrachten,
Was durch die schwache Kraft enspringt;
Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt.
Das ist's ja, was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Daß er im innern Herzen spüret,
Was er erschafft mit eig'ner Hand.

Ferner:

Der Mann muß hinaus
In's feindliche Leben,
Muß wirken und streben
Und pflanzen und schaffen,
Erlisten, erraffen,
Muß wetten und wagen,
Das Glück zu erjagen.

Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise
Und lehret die Mädchen

---

1) Schiller in seinem „Lied von der Glocke“.

Und wehret den Knaben
Und reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn.

Und:

Meister muß sich immer plagen.

Schon früh zeige der Erzieher seinen ihm anvertrauten Pfleglingen durch Beispiel und Gewöhnung, durch Wort und That, daß und wie die Thätigkeit des Körpers und des Geistes eine Tochter der Pflicht ist! Unter der leitenden Hand und dem immer wachsamen Auge des Lehrers soll das Kind sich daran gewöhnen, alles das, was ihm auferlegt wird als Pflicht, richtig und sicher zu beginnen, das Begonnene eifrig fortzusetzen und zu einem thunlichst vollkommenen Abschlusse zu bringen. Die von pädagogischen Grundsätzen getragene Wirksamkeit des Erziehers achtet sorgfältig darauf, daß der Schüler nicht vieles und vielerlei beginne, daß er nicht auf halbem Wege von der Vollendung der einmal angefangenen Aufgabe ablasse. An dieser Stelle sei an das Wahrwort erinnert: Halbe Arbeit ist gar keine Arbeit, und:

Die viel beginnen, gewöhnlich nichts zu Ende bringen.

So ist es. Das Losungswort bezüglich der Erziehung zu Arbeit und Fleiß muß heißen: Wenig, aber das Wenige gut und solide! Wie wichtig und richtig dieser Grundsatz für die Gewöhnung der Kinder an ernste und wohlgeordnete Thätigkeit ist, liegt klar zu Tage. Wenn die Schüler merken, daß der Lehrer oberflächliche, halbe und unordentliche Arbeiten durchaus

nicht duldet, dieselben ohne Rücksicht zurückweist, so gewinnt eine solche Gewöhnung eine große Macht über die Kinder, eine Macht, welche die Jugend dergestalt ergreift und festhält, daß sie die Zöglinge auch auf anderen Gebieten als dem der Schule führt und leitet, namentlich in der späteren Zukunft, in dem dereinstigen Stande und Berufe. Die Zöglinge besitzen dann nicht nur die löbliche Gewohnheit des Fleißes, letzterer hat und beherrscht, führt und leitet sogar jene. Das bestätigt die tägliche Erfahrung. Von den in der Jugendzeit eingeimpften guten Angewöhnungen mag man niemals ablassen, ja, noch mehr, man will und kann es nicht. So wenig wir uns unserer Natur zu entäußern vermögen, so wenig können und wollen wir unsere zweite Natur, die echte und rechte Gewohnheit, (die ja zur anderen Natur wird, wie uns das Sprichwort lehrt,) ablegen. Und eben deshalb ist es von eminenter Wichtigkeit und wahrhaft pädagogischer Bedeutung, daß der Lehrer hinsichtlich der Schularbeiten und Schulleistungen unter den Kindern einen regen, edlen Wetteifer zu entzünden und dauernd zu erhalten versteht. Und daß bei der Erweckung des Wetteifers pädagogische Belohnungen für Fleiß und Eifer, wie andererseits Tadel und Strafe für Nachlässigkeit und Saumseligkeit, in zweckmäßiger Art und Weise angewendet, von Einfluß und Eindruck sind, das weiß jeder Erzieher. Inbetreff der beiden pädagogischen Heilmittel muß bemerkt werden, daß sie, ähnlich wie die Medizin, nur selten und mit pädagogischem Takte Verwendung finden sollen. Insonderheit darf der Tadel nicht in eine

Strafpredigt ausarten und ebensowenig das Vertrauen auf die eigene Kraft des Kindes schwächen. Die Jugend soll eben die Arbeit nicht fürchten und meiden, sondern liebgewinnen lernen. Das Vertrauen, mit dem der Zögling auf seinen Lehrer schaut, die Hochachtung, mit welcher er dem Erzieher begegnet, die Liebe, mit der er sich ihm wie einem Vater hingibt, alles das verleiht dem, was der Unterrichtende sagt und thut, einen hohen Wert, eine große Bedeutung.

Durch die fortdauernde Gewöhnung an den Ernst des richtigen Strebens lernt die Jugend auf dem Wege der Erfahrung allmählich die Wahrheit einsehen, daß der Fleiß und Schweiß, wie der Dichter es richtig bezeichnet, vor das Talent, vor die Tüchtigkeit zu setzen sei. Wie man sich in der Jugend hält und gewöhnt, so ist man im Alter, so erinnert das Sprichwort jeden freundlich-ernst. Steht aber schon das Kind unter der Macht guter Angewöhnung, wird es von dieser beherrscht und geleitet, so ist das wichtig für die zukünftige Zeit, mag es dereinst in einem hohen oder in einem niederen Berufe Gott, sich selbst und der Menschheit dienen. Schon im Altertume erkannte man die Thatsache, „daß das Leben den Menschen nichts ohne große Arbeit gebe,“ — ein Gedanke, welcher von griechischen und lateinischen Schriftstellern oft genug ausgesprochen wird. In diesem Sinne heißt es bei Sophokles:

Ohne Arbeit gibt es kein Glück. (Elektra 945.)

Bei Hesiodus lesen wir folgende Worte

Leicht und haufenweis gehen zur feigen Schlechtheit die Menschen,
Denn gebahnt ist der Weg und ihre Wohnung so nahe.

Aber die Himmlischen haben den Schweiß vor männliche Tugend
Hingestellet, und steil ist der hinzuführende Aufweg.
Rauh beginnt er zuerst; doch werden Gipfel erklimmet,
Wandelt nach mühendem Steigen man fort auf lieblichen Pfaden.

Ein anderes altes Wort bezeugt uns dies, wenn es heißt:
Nur für Arbeit haben die Himmlischen uns ihre Güter geschenket.

Wir gehen nun zu einigen Bemerkungen über die Verwertung der Lehre, d. h. des Unterrichtes, behufs Lösung unserer Aufgabe über. In allen Lehr- und Lernfächern bietet sich dem Lehrer reichliche Gelegenheit dar, die Kinder über das wirkliche Wesen der Arbeit und der Arbeitsamkeit, über die rechten Eigenschaften derselben und über den hohen Wert und die sittliche Bedeutung der Arbeitsamkeit als Tugend zu belehren. Die Arbeit ist das ehrliche Mittel zur Erwerbung des zum Leben Notwendigen; sie ist das beste Mittel gegen die menschlichen Verirrungen, namentlich gegen die Gefahren und die Laster des Müßigganges; sie befähigt uns zu dem erquickenden Genusse edler Freuden und Vergnügungen, namentlich aber fördert und stärkt sie des Menschen Gesundheit an Leib und Seele, macht uns körperliche und geistige Stärkung schmackhaft und die Ruhe nach erfüllter Pflicht süß und angenehm. Mit Recht sagt ein Volkswort: Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen. Und in einem Schulliede heißt es sehr bezeichnend:

Arbeit macht das Leben süß,
Macht es nicht zur Last.
Der nur hat Bekümmernis,
Der die Arbeit haßt.

Es kann nicht zweifelhaft sein, daß der Religions-unterricht, beziehungsweise die Unterweisung in der biblischen Geschichte häufig Veranlassung gibt, die Kinder über das hohe Gut der Arbeit und des Fleißes nachhaltig und nachdrücklich zu belehren. „Indem letzterer (der Religionsunterricht nämlich) sich ganz besonders neben gründlicher theoretischer Belehrung an das Herz und das Gemüt des Schülers zu wenden hat, um alle Kräfte der Seele zur Erfassung der Wahrheit und zur Begeisterung für das Gute und Schöne zu entwickeln und zu fördern, so läßt sich hier auch um so eher eine erfolgreiche Durchführung der Aufgabe erhoffen."

Bereits vor dem Sündenfalle legte der liebe Gott dem Menschen die Pflicht zu arbeiten auf; also war der Mensch auch mit zu diesem Zwecke erschaffen. Und Gott setzte den Adam, den er erschaffen hatte, in das Paradies, auf daß er es bebaue und bewahre. Von Anfang an war der Mensch mithin dazu bestimmt, daß er die in ihm schlummernden Kräfte und Fähigkeiten, die Triebe und Neigungen in der Arbeit und durch dieselbe äußern, bethätigen und ausbilden solle. Diese ursprüngliche Bestimmung fühlt jeder Adamssohn und zwar schon als unmündiges Kind. Man denke nur an das Spiel der Kleinen; denn das Spiel eben ist ihre Arbeit und Beschäftigung, ohne die sie weder sein können noch sein wollen.

Vor dem Sündenfalle war das Wirken und Schaffen des Menschen eine Wirksamkeit in Frieden und in Freuden, in Lust und Glückseligkeit, noch nicht begleitet von Sorge, Leid und Mühseligkeit. Aber da kam der

Fall Adams und Evas, die Sünde, welche nach dem Zeugnisse der hl. Schrift „der Leute Verderben ist“. Mit der Empörung des Menschen gegen seinen Herrn und Schöpfer änderte sich des ersteren ursprüngliches Verhältnis zu Gott, dem von ihm beleidigten Vater. Und Gott der Herr bestimmte, daß nunmehr die Arbeit für uns eine Strafe, ein Werk der Buße werde, daß in der Arbeit und durch dieselbe Sühne und Genugthuung für das begangene Unrecht geleistet werden solle. Seitdem ist unsere Thätigkeit ein Ringen und Schaffen, verbunden mit Mühseligkeiten und Schmerzen mancher Art; die Arbeit ist nun nicht mehr zu trennen von Leid und Schwäche des Menschen, und immer und immer ist mit der Arbeit für den Erdenpilger der in der That herbe Gedanke an den unwiederbringlichen Verlust des Paradieses verbunden. „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen,“ und zwar das Brot des Leibes sowohl als auch jenes des Geistes. Um der Sünde, des Ungehorsams und des Hochmutes wegen verfluchte der Ewige den Acker. „Verflucht,“ also sprach Gott zu Adam, „sei die Erde in deinem Werke! Dornen und Disteln soll sie dir tragen,“ und: „Weil du von dem Baume gegessen, von dem ich dir geboten, daß du nicht davon essest, so sei die Erde verflucht in deinem Werke!“ Gegen seinen Herrn und Gebieter war der Mensch aufgestanden, und nun erheben sich die Geschöpfe gegen das vornehmste Geschöpf auf Erden, ihm bei der Arbeit und sonst im Erdenleben viele Hindernisse und mannigfache Schwierigkeiten bereitend. Solchergestalt ist die an-

strengende Arbeit für uns ein Werk des Schmerzes, des Leides, der Strafe und der Buße. Ein Gebot Gottes zwingt uns zur Thätigkeit; jedoch der Fluch des Ewigen ist nach Wesen und Zweck für uns eine Quelle, aus welcher Segen hervorfließt. Denn wie die uns oft genug schwer und lästig werdende Thätigkeit, welche immer Ermüdung im Gefolge hat, uns von Gottes Gerechtigkeit auferlegt worden ist, so erkennen wir in der Verpflichtung zur Arbeit nicht minder des Allerhöchsten Vatergüte, seine Weisheit und seine Liebe. Ein Mittel der Besserung, der Läuterung, ja, der Heiligung soll nach Gottes väterlichem Ratschlusse unser Wirken und Schaffen für uns sein. Mit der Erbsünde sind auf alle Menschen auch die Folgen derselben übergangen, namentlich mancherlei Leidenschaften und die böse Begierlichkeit. Gegen diese, und zwar zur siegreichen Bekämpfung, derselben, zur Übung in den den Sünden entgegengesetzten Tugenden und guten Eigenschaften verlieh uns Gott in dem Gesetze der Arbeit mit deren Beschwerden ein wahrhaftiges, sicher wirkendes Heil- und Läuterungsmittel. War, wie bereits bemerkt wurde, vor der ersten Sünde das Wirken und Schaffen des Menschen eine Thätigkeit des Friedens, eine Thätigkeit in unnennbarer Freude und Beglückung, so ist die Arbeit infolge des schweren Falles ein Akt der Demut und der Verdemütigung geworden für uns; da wird der Mensch genötigt und veranlaßt, aufzuschauen zu Gott, von dem allein aller Trost und jede Erleichterung herkommt, aufzublicken zum Höchsten, dessen Stimme zu hören und zu befolgen. Die eifrige und gewissenhafte

Pflichterfüllung, besonders in Ansehung der Standes- und Berufspflichten, die Besiegung der dabei eintretenden Schwierigkeiten und Hindernisse jeder Art, das ist der Weg, der alleinige Weg, auf dem wir unser zeitliches und ewiges Heil erringen, auf dem wir unsere leiblichen und seelischen Kräfte entwickeln können. Auch in dieser Beziehung hat das erhabene Wort des göttlichen Heilandes Geltung: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."

Aber noch mehr. So sehr ist uns die Arbeit und die Idee derselben angeborenes Bedürfnis, daß wir selbst nicht an Gott denken, ohne ihm mit dem Worte des Psalmisten die Ehre der Wirksamkeit, der Arbeit zuzuerkennen: „Die Himmel rühmen des Ewigen Werke, und das Firmament verkündet seiner Hände Werk." Ferner spricht der Prophet David: „Arm und in Mühsal bin ich schon von Jugend an." Diese Stelle können wir als Weissagung des Psalmisten auf den Erlöser, den armen und arbeitenden, leidenden und demütigen Gottessohn Jesus Christus anwenden.

Wer nicht arbeitet, d. h. wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Wer nicht arbeiten mag, der verdient kein Brot, der gerät in Not und Elend; die Arbeit ist das ehrlichste Mittel des ehrenvollen Erwerbes, das sicherste Mittel gegen jedwede Unehrlichkeit und Unredlichkeit, das in der That dauerhafteste Mittel, das so ganz unser eigen ist, und welches uns eben darum niemand zu nehmen im stande ist. Weil, wie oben bereits hervorgehoben wurde, die Arbeit uns vom Allerhöchsten als Buße und Genugthuung, als Weg der Läuterung

und Mittel zur Entwickelung all' unserer Kräfte bestimmt ist, so ist in diesem Sinne und Geiste in der Offenbarung des alten Testamentes häufig von ihr die Rede.

Da wird dieselbe als durchaus notwendig, als des Menschen würdig, als etwas ihn Ehrendes dargestellt. „Unser Leben ist kostbar, wenn es Mühe und Arbeit gewesen.“ Das Buch Job bezeichnet unser Leben als einen beständigen „Kriegsdienst“. Da heißt es: „Ein Kriegsdienst ist das Leben des Menschen hier auf Erden.“ Und legt nicht der Inhalt des genannten Lehrbuches ein vollgültiges, ja, erschütterndes Zeugnis ab für die Wahrheit und Richtigkeit der vorbezeichneten Stelle? „Der Dulder Job leidet und wirkt unter der Verfolgung der Hölle. Er legt durch seinen heldenhaften Starkmut und durch seine geduldige Ergebung in Gottes Willen Zeugnis ab für die innere Kraft der echten Tugend; er verdient aber eben dadurch auch jene Verherrlichung, welche dem Tugendhelden nach der Prüfung sowohl im Leben als auch in der Geschichte zu teil wird. Sein Zeugnisleiden ist zugleich ein Läuterungsleiden, aus welchem er selbst reiner und heiliger hervorgeht.“

Im Buche Job heißt es ferner vom Menschen und seinem Ringen und Schaffen und Sorgen: „Der Mensch wird zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fliegen,“ und: „Seine Tage sind wie die Tage eines Lohnarbeiters.“

In dem Leben der Patriarchen und in dem aller hervorragenden Männer des alten Bundes tritt das

pflichtmäßige Wirken als ein höchst wertvolles Gut hervor. So lesen wir, daß Lamech bei der Geburt seines Sohnes Noe die Worte sprach: „Dieser wird uns trösten ob den Arbeiten und den Mühen unserer Hände auf dem Erdreiche, welchem der Herr geflucht hat."

Von dem Patriarchen Jakob, der lange Jahre bei Laban in Diensten, in schweren Diensten stehen mußte, bewahrt die heilige Schrift das Wort: „Mein Elend und das Mühen meiner Hände hat Gott angesehen." Aus diesem Stoßseufzer erkennen wir, daß der Erzvater Jakob Leid und Mühe und selbst die Qual der Arbeit gekostet hat, daß er aber bei dem mühseligen Schaffen und Wirken Hände und Herz zu Gott im Himmel erhob, von dem allein aller Trost herkommt.

Auf dem oft schwierigen Pfade der Arbeit finden wir das Gute, thun wir das Rechte, meiden wir das Verkehrte. Die Gewissenhaftigkeit, der Fleiß und der Eifer im Dienste unseres Standes werden für uns verdienstlich vor Gott, werden für uns nutzbringend fürs Diesseits wie fürs Jenseits, falls unsere Absicht eine gute und gottgefällige ist. Das Gesetz der Arbeit, es ist tief in unser Herz geschrieben, und somit müssen wir getreues Wirken an der uns angewiesenen Stelle als eine wahre Wohlthat für einen jeden aus uns bezeichnen. In diesem Sinne und Geiste sprach einst der alte Tobias, ein vollkommenes Muster eines wahren, ehrlichen Arbeiters, zu seinem Sohne: „Mein Sohn, wir führen zwar ein armes Leben, aber wir werden

viel Gutes haben, wenn wir Gott fürchten, die Sünde meiden und das Gute thun."

In der That bieten die Geschichten und Lehren des alten Testamentes dem Lehrer oft und reichlich Gelegenheit, die Schüler über Schaffensfreudigkeit und Gewissenhaftigkeit im Berufe im richtigen Sinne aufzuklären. In demselben Sinne bieten sich auch die sogenannten Arbeitssprüche dar, deren die heilige Schrift eine nicht geringe Zahl enthält.

In gar scharfer Weise belehrt und ermahnt das hl. Buch den Trägen: „Gehe hin zur Ameise, du Fauler, betrachte ihre Wege und lerne Weisheit!" Mit erhabenen und wahrhaft erhebenden, begeisterten und begeisternden Worten verkündet Eccl. 38, 28—39 das Lob der echten und rechten körperlichen und geistigen Arbeit. Da heißt es: „Der den Pflug hält, sich seines Spießes rühmt, mit dem Stachel die Ochsen treibt, er wird darauf sinnen, wie die Furchen zu ziehen sind, und seine Acht auf die Viehzucht richten. So ist es auch mit jedem Künstler und Baumeister, der Tag und Nacht arbeitet, Siegelringe sticht, und dessen Geist mannigfache Gebilde schafft. So ist es auch mit dem Eisenschmiede, der am Amboß sitzt und auf die Verfertigung von Eisengeräten sinnt. Der Dampf des Feuers zehrt an seinem Fleisch, und er kämpft mit der Hitze seines Ofens. So ist es mit dem Töpfer, der bei seiner Arbeit sitzt und mit seinen Füßen die Scheibe dreht; diese alle vertrauen auf ihre Hände, und ein jeder ist weise in seiner Kunst. Ohne sie kann keine Stadt erbaut

werden. Sie sind zur Erhaltung der irdischen Dinge, und ihr Streben geht auf das Werk ihrer Kunst, während ihr Geist im Gesetze des Allerhöchsten forscht und sich darnach richtet."

Bei Is. 65, 23 finden wir die trostvolle Stelle: „Meine Auserwählten sollen nicht vergebens arbeiten." Und der Psalmist ruft aus: „Von der Arbeit deiner Hände wirst du essen. Heil dir, es wird dir gut gehen!" (Ps. 127, 2.)

Verkündet so die heilige Schrift des alten Testamentes in herrlichen Worten den hohen Wert der Arbeit des männlichen Geschlechtes, so preist sie nicht weniger das stille, häusliche Wirken der gottesfürchtigen weiblichen Personen. Ja, gerade das Weib entfaltet in der Regel bei schwächerem Körper eine besonders große Geduld, einen oft staunenswerten Fleiß, eine zähe und lobenswürdige Ausdauer in der Erledigung der Berufspflichten, so daß es wenigstens in diesem Bezuge die Bezeichnung des schwachen Geschlechtes zu Unrecht trägt. Hören wir das Buch der Sprichwörter 31, 10—31. Da lesen wir: „Der Wert der starken Frau geht hoch über Perlen. Sie versüßt dem Manne das Leben, mehrt seinen Gewinn und bringt ihm Ehre. Früh am Morgen steht sie auf und ist ununterbrochen thätig bis in die Nacht. Sie ißt ihr Brot **nicht** in Müßiggang, bearbeitet Wolle nach der Kunstfertigkeit ihrer Hände, legt bei allem Hand an, und ihre Finger verschmähen nicht die Spindel. Sie gibt auf alles im Hause acht, sorgt für Kleidung und Nahrung, überwacht die Dienst-

boten, unterstützt die Armen und vermehrt durch ihren Fleiß den Besitzstand des Hauses. Ihren Mund öffnet sie zur Weisheit, und Milde ist auf ihrer Zunge. Trügerisch ist Anmut, und Schönheit ist eitel; aber eine Frau, die den Herrn fürchtet, die verdient, daß sie gepriesen werde.“ Geradezu ergreifend und im höchsten Grade ermunternd ist das Lob der göttlichen Offenbarung für diejenigen, welche auf dem Gebiete des Unterrichtes und der Erziehung in aller Pflichttreue thätig sind: „Die da viele zur Gerechtigkeit unterweisen, werden leuchten wie die Sterne am Firmamente zu ewigen Zeiten.“

Das strenge Gebot des Herrn: „Sechs Tage sollst du arbeiten!“ kommt nicht bloß einmal, sondern zu wiederholten Malen in der Bibel zum Ausdrucke.

Und hat uns nicht der Schöpfer selbst das Muster und Vorbild der jedesmal sechs Tage dauernden Werktagsarbeit gegeben? Aber an den Schluß der Wochenarbeit setzte er als leuchtende und erquickende Sonne den Sabbath, den Ruhe- und Feiertag, damit wir in den Sorgen und Leiden nicht versinken, damit wir unseren Blick richten nach dem ewigen Ziele, zu unserer wahren Heimat dort oben.

Zahlreich und inhaltvoll sind die Arbeits-, die Lehrsprüche des alten Testamentes hinsichtlich der pflichtgemäßen Wirksamkeit des Menschen. Die bisher angeführten würden sich leicht vermehren lassen. Alle handeln von den sittlichen Beweggründen zur Arbeit, alle bezeichnen sie die Thätigkeit als unabweisbare Pflicht, als ein Gebot, und zu

diesem Gebote tritt das von Gott gegebene Gesetz der Sabbathruhe und Heiligung des Sabbathes in wirksamen und kräftigen Gegensatz. Am Sabbathe, beziehungsweise am Sonntage, soll man dem Herrn dienen, an diesem heiligen Tage sollen die durch die mannigfachen Werktagsarbeiten zur Neige gegangenen Kräfte sich wieder sammeln zu neuem Gebrauche.

Ein Blick in die Geschichte zeigt uns, daß der größte Teil der Menschheit vor der Ankunft des göttlichen Heilandes sich von Gott abwandte; durch diese Abwendung der Menschen von Jehovah und dessen Gesetzen entstand das Heidentum. Im Wesen des Heidentums liegt es begründet, daß die Menschen meistens die Arbeit nicht mehr als das ansahen, was sie nach der weisen und väterlichen Absicht des Allerhöchsten sein sollte, daß man die Arbeit ferner nicht mehr so ausübte, wie es ursprünglich vom Herrn des Himmels und der Erde angeordnet worden war. Selbst die Weisesten unter den Heiden zeigten eine schmähliche Verachtung und Verkennung des wahren Wesens der Arbeit.[1]) Und diese Verachtung übertrug sich in ihren Kon-

---

1) „Die Handarbeiter verdienen nicht den Namen Bürger; sie haben keinen Adel der Gesinnung, es ist kein Unterschied zwischen ihnen und den Sklaven.“ (Aristotel. 1. c. II.)

„Gibt es eine größere Thorheit, als vor jenen Achtung haben, die sich mit einem Handwerk abgeben?“ (Cic. Tusc. V. 36.)

„Man kann nicht in einer Werkstätte stehen und ein anständiger Mann sein.“ (De Off. I. 42.) (Der Herausg.)

sequenzen auf alle diejenigen Menschen, welche im gewöhnlichen Sinne des Wortes die Arbeiten ausführten, auf die Arbeiter und die Handwerker. Auf diese Weise entstand das Sklaventum mit seinen unzähligen Greueln, mit der Verkennung und Entwürdigung des Menschen, der doch nach Gottes Ebenbilde erschaffen war; so entstand die Sklaverei mit all' ihrem Elende, vor dem wir, die wir es uns doch bloß nach den Schilderungen der Geschichte denken und vorstellen, zurückschaudern. Die ausgezeichnetsten Männer des Heidentums sogar hielten den Zustand des Sklavenwesens für ganz und gar in der Ordnung; die Sklaven wurden bloß als beseelte Werkzeuge zur Arbeit und oft genug zu entehrender Thätigkeit benutzt.

Schreckliches erzählt uns in dieser Beziehung die Geschichte, welche, wie Cicero sagt, „eine Zeugin der Zeiten, eine Leuchte der Wahrheit und eine Lehrerin des Lebens" ist. „Arbeitsscheu und Hang zum Müßiggang ist ein charakteristischer Zug des Altertums. Ganz besonders waren die Gewerbe und industriellen Beschäftigungen mißachtet." Die Germanen, sagt Tacitus, hassen die Arbeit, lieben aber die Unthätigkeit. Das, was sie mit dem Schwerte erkämpfen können, sich im Schweiße des Angesichtes zu erwerben, halten sie für feig und unwürdig; die Sorge für Haus und Acker überlassen sie den Weibern, den Greisen und Schwächlingen, sie selbst aber bringen die Zeit lieber mit Schlafen und Essen zu. Von den Griechen berichtet Herodot, er wisse nicht, ob sie die Verachtung, mit der sie die Arbeit betrachteten, von den Ägyptiern

gelernt hätten, da dasselbe bei den Thraciern, Scythen, Persern und Lydiern zu finden sei, und überhaupt bei den meisten Barbaren die Erlerner mechanischer Künste und selbst deren Kinder als die letzten der Bürger angesehen würden. „In mehreren Staaten, in Sparta vor allen, waren Handwerker von Ämtern und staatsbürgerlichen Rechten ausgeschlossen.“ Gewiß läuft eine solche Anschauung über Arbeit und Arbeiter dem von Gott angeordneten Ziel und Zweck bezugs der Thätigkeit schnurstracks entgegen.

Solchergestalt machte sich ein schrecklicher Riß innerhalb der Menschheit geltend, ein Riß, eine Kluft zwischen den Arbeitenden und Sklaven auf der einen Seite und den Vornehmen und Arbeitsherren anderenteils. Die Geschichte hat es wie mit eisernem Griffel aufgezeichnet, daß man namentlich kurz vor der „Fülle der Zeiten“ an der Überbrückung jener Kluft, an der Heilung jenes Risses verzweifelte. Und woher dieses? Das kam durch das Schand- und Brandmal, wodurch die Heiden ihre Verachtung und Verkennung, ihre Geringschätzung und ihren Hohn der Arbeit und den Arbeitern gegenüber zum Ausdrucke brachten.

Da erschien der Erlöser, Jesus Christus, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Retter der Menschheit, der Stifter des Christentums und der hl. Kirche. Er wurde geboren von der reinen, armen Jungfrau Maria in einem Stalle zu Bethlehem, einer kleinen, unbedeutenden Stadt, in einem kleinen Lande.

Sein Pflegevater, obwohl vom Stamme Davids, also wie auch Maria, von königlichem Geschlechte, ist dennoch ein Zimmermann, also ein Mann, der zu der großen Zahl der verachteten Arbeiter und Handwerker gehörte. „Und Jesus wurde für Josephs Sohn gehalten." „Ist er nicht des Zimmermanns Sohn?" Mit Bezugnahme auf die verborgene Stadt, in welcher der Heiland später wohnte, fragte selbst ein Nathanael: „Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?"

Jeder hat wohl schon ein Bild gesehen, auf welchem der göttliche Jesusknabe seinem heiligen Pflegevater Joseph bei der beschwerlichen Zimmermannsarbeit hilft, und zwar mit schweren Werkzeugen, mit Axt und Säge, mit Hammer und Hobel. Das ist fürwahr ein ergreifendes und vielsagendes Bild. Jesus weihte und heiligte die Arbeit und jedwede Stätte, an der gearbeitet wird. Und so brachte er den Riß in der Menschheit wieder in Ordnung, er überbrückte die Kluft, indem er durch sein heiliges Beispiel die Arbeit und jeden aus guter Absicht wirkenden Arbeiter segnete. So setzte Jesus Christus selbst die Thätigkeit der Menschen, die körperliche wie auch die geistige, wieder in jene Würde, in jene Rechte ein, die sie nach dem ursprünglichen Plane Gottes zur Wohlfahrt aller haben sollte.

Die Arbeiten und die Beschwerden, welche die meisten Menschen im Heidentume gering schätzten, ja, sogar verachteten und verhöhnten, verrichtete der Gottmensch selbst. Wie später das schwere Kreuzesholz, so nimmt er in seinem verborgenen Leben zu Nazareth die schwere Arbeit auf sich. In der wirksamsten Weise

setzt er dadurch die Arbeit für einen jeden wieder als sittliche Verpflichtung ein, als eine Verpflichtung, über die wir dereinst Rechenschaft vor Gott werden ablegen müssen.

Wenn der Heiland selbst arbeitete, wer möchte ihm in den Mühewaltungen, die der Beruf eines jeden Menschen mit sich bringt, nicht ähnlich werden? Wenn Jesus sich verdemütigte, indem er das Schwierigste auf seine Schultern nahm, wer möchte da nicht gerne die Ermüdung bringenden Arbeiten auf sich nehmen? Dreißig lange Jahre war Christus, der Gottmensch, seinen Eltern unterthan und half ihnen in dem Hause zu Nazareth in treuer und schwerer Thätigkeit, und nur drei Jahre wirkte er als göttlicher Lehrer.[1]) „Er that also, bevor er lehrte," und eben dadurch lehrte er „als einer, der da Macht hat, und nicht wie die Schriftgelehrten und die Pharisäer."

Durch das erhabene Beispiel des göttlichen Erlösers ist jedwede Wirksamkeit nunmehr eine Ehre und eine Ehrensache, mag die Thätigkeit sich nun in einem hohen oder in einem niederen Berufe vollziehen. Es kommt, blickt man hier auf das arbeits- und dornenvolle Leben und Wirken Jesu Christi, nicht darauf an, was und wo man ringt und schafft, sondern darauf,

---

1) „Lenken Sie das kindliche Herz hin zur Hütte in Nazareth! Da lernt es das Glück in der Arbeit." (Worte des hochw. Herrn Weihbischofs Dr. Schmitz in der Lehrer-Versammlung zu Crefeld den 17. April 1895.)

daß man seine Pflicht nach dem Geiste des Christentums auffaßt, daß man thätig ist zur Ehre Gottes, aus Liebe zum Nächsten und zu Nutz und Frommen des eigenen zeitlichen und ewigen Heiles. Auch die niedrigste Thätigkeit hat ihren hohen moralischen Wert, wenn man sie nur nach dem Beispiele des göttlichen Heilandes und in der echten und rechten Intention verrichtet.

Als Jesus sein öffentliches Lehramt antrat, sammelte er zu Gehilfen um sich die Apostel und Jünger, welche dem verachteten Stande der Handwerker angehörten, wie er selbst. Sie wirken treu und eifrig mit dem Herrn, sie beten und verkündigen unter großen Mühen, ja, selbst unter Verfolgung und Leiden den Menschen die Botschaft vom Reiche Gottes. Und dadurch wird das Antlitz der Erde erneuert. Vorbild in Arbeit und Geduld, Gebet zum himmlischen Vater und Predigt des heiligen Evangeliums — diese Dreiheit vereinigt sich bei dem Heilande und seinen Jüngern zur kraftvollen Einheit, und hierdurch empfängt die Gesamtheit der Menschen die nachdrückliche Lehre, Arbeit und Gebet mit einander zu vereinigen. Bei dem Evangelisten Johannes lesen wir das Wort des Heilandes: „Mein Vater wirket bis jetzt, also wirke auch ich," und: „Mir liegt es ob, zu wirken die Werke dessen, der mich gesendet hat." Solches verkündet der Gottessohn, welcher den Reichtum des Himmels verlassen hatte, um für uns alle arm zu werden, um für uns alle zu arbeiten, um für uns alle die größten

Entbehrungen und Verfolgungen zu erdulden. Und es hatte der Menschensohn nicht einmal, wohin er sein Haupt hätte legen können.

Von dem großen Völkerapostel, dem hl. Paulus, wissen wir, daß er des Abends am Webstuhle saß, um sich mit seiner Hände Arbeit das Brot zu verdienen, nachdem er den Tag über das göttliche Wort den Juden und den Heiden verkündigt hatte. Er wollte, wie er dieses selbst sagt, bezugs der Nahrung des Leibes keinem zur Beschwer fallen. So handelt der Weltapostel, so arbeitet derjenige, der uns das wichtige Wort gegeben hat: „Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen,“ ein Satz, den die meisten Menschen als Sprichwort gebrauchen, ein Satz, so populär, daß viele gar nicht einmal wissen, daß er vom hl. Paulus herkommt. Das gerade beweist, wie sehr Paulus mit diesem Worte bezüglich der Pflicht der Arbeit das Innerste der Volksseele getroffen, wie richtig er mit dieser Wahrheit aus dem Innersten der Volksseele heraus gesprochen hat. Und darum ist das Wahrwort: „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen,“ im Munde aller geläufig.

Durch das hl. Beispiel Christi und seine Lehren in Ansehung der Arbeit, sowie dadurch, daß seine Apostel und Jünger in dieser Beziehung wie in jeder anderen in die Fußstapfen und Gedankenformen des Heilandes eintraten, wurde die Thätigkeit der Hände eine Ehre, eine Würde. Infolgedessen zersprangen

die Fesseln der Sklaverei, es lösten sich die Ketten der Sklaven. Das Schand- und Brandmal der Geringschätzung und Verachtung, welches man sogar seitens der größten Geister im Heidentume der Arbeit und den Arbeitern und Handwerkern geglaubt hatte aufdrücken zu müssen, es verschwand für alle Zeiten mit der Einführung des Christentums, das ja eine Religion der wahren Liebe ist, auf dessen Boden alle Menschen, hoch und niedrig, reich und arm, groß und klein, alt und jung, Brüder und Schwestern, Kinder des einen himmlischen Vaters sind. Da gilt das Wort: „Sind wir denn nicht alle Brüder? Hat uns nicht ein Gott alle erschaffen? Warum verachtet denn einer den andern?"

Nach christlicher Anschauung und Meinung ist die Arbeit, als sittliche, als religiöse Pflicht betrachtet, auch in der niedrigsten Sphäre eine Ehre für den Menschen, und dieser Adel, diese Würde ist ihr vom Sohne des Allerhöchsten selbst aufgedrückt worden. Nach solcher Auffassung ist kein Raum mehr für das Sklaventum, mit der Lehre Christi und der Apostel mußte die Sklaverei fallen; nur da tritt sie wieder hervor, wo man den Lehren und der Auffassung des Christentums den Rücken wendet.

Nachdem „Christus im Fleische erschienen ist", kann es keine Schande mehr sein, zu dienen, da ja der Heiland, unser höchstes Vorbild und Muster, an sich selbst sein eigenes Wort zur That und Wahrheit gemacht hat: „Ich bin nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen." Und in der That, wer wollte das nicht gern als

Arbeit verrichten, was der Gottmensch mit seinen Händen gethan? Wer wollte das nicht freudig als Last tragen, was er in Liebe und Geduld auf sich selbst genommen hat?

Wer glaubt, nach Stand und Reichtum mehr oder minder von eigentlicher Thätigkeit befreit zu sein, ist nach Christi erhabenem Beispiel und nach seiner Lehre verpflichtet, zur Ehre Gottes im Dienste des Nächsten und zur allgemeinen Wohlfahrt zu wirken. „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!" Diese Vorschrift des Heilandes befolgt der und nur der, welcher treu und mit Geduld in dem ihm von der Vorsehung Gottes gegebenen Stande nach Maßgabe der ihm verliehenen Kräfte und Fähigkeiten wirkt.

Die Offenbarung des neuen Testamentes zeigt klar und deutlich, daß der Mensch weder aus Geldliebe, noch aus niedriger Gewinnsucht noch aus Ruhmbegierde arbeiten soll; vielmehr muß uns religiös-sittliche Kraft bei aller und jeder Thätigkeit beseelen, höhere Motive und höhere Ziele sollen uns bei der Pflichterfüllung leiten und lenken. Das und nur das ist des wahren Christen, der in allem das Gesetz und das Beispiel des Heilandes sich zur Richtschnur nimmt, würdig.

Wie Christus und die Apostel, so hat auch die hl. Kirche stets die Arbeit als ein hohes und kostbares Gut geehrt und gelehrt, geübt und gepflegt. Den rechten Begriff der Thätigkeit hält sie genau so fest, wie er ihr durch ihres hl. Stifters Beispiel und Wort überliefert worden ist. Sie verkündet das Gesetz, unter welches

sich selbst der Heiland stellte: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen,“ und zwar das Brot des Geistes wie auch das des Körpers.

Die Geschichte berichtet und bezeugt es auf allen ihren Blättern, daß die Kirche von jeher eine Lehrmeisterin wahrer Arbeit war, welche sie selbst immer übte. Das lehrt uns insonderheit ein Blick auf das Innere und Äußere unserer christlichen Kirchen und Dome, das lehrt uns vornehmlich die Einrichtung zahlloser Anstalten christlicher Mildthätigkeit, in welchen die Kirche gewissermaßen ein unerreichbares Muster und Vorbild geworden ist. Die herrlichen Denkmäler der christlichen Kunst, namentlich auch die Geschichte der Ausbreitung des Christentums in unserem deutschen Vaterlande, alles dieses zeigt uns die Lehre der Kirche verkörpert: Arbeit und Fleiß im christlichen, gläubigen Sinne und Geiste läutert und heiligt den Menschen und führt ihn seinem diesseitigen und zugleich auch seinem höchsten Ziele näher.

Es sei an dieser Stelle gestattet, hinzuweisen auf die gesegnete Wirksamkeit des Benediktinerordens, dessen Grundlage sich in den Spruch zusammenfassen läßt: Bete und arbeite! Wir folgen hier der Darstellung Holzwarths in dem zweiten Bande seiner Weltgeschichte. Benedikt will nicht, daß sich seine Religiosen auf die innerliche Arbeit, auf die Seelenthätigkeit, die sich selbst zum Gegenstande hat, beschränken sollen; er verpflichtet sie strenge auch zur äußerlichen Arbeit, sei es Handarbeit oder litterarische Thätigkeit. Um den Müßiggang, den

er den Feind der Seele nennt, um so sicherer zu verbannen, regelt er auf das genaueste, den Jahreszeiten angemessen, die Verwendung einer jeden Stunde des Tages und will, daß, indem das Lob Gottes am Tage siebenmal gefeiert wird, sieben Stunden auf Handarbeit und zwei Stunden für das Studium verwendet werden sollen. Über diejenigen, welche die zu diesem Studium bestimmte Zeit mit Schlafen oder mit Schwatzen verderben würden, verhängt er schwere Strafen. „Wenn," so sagt er, „örtliche Verhältnisse oder Armut es erheischen, daß die Brüder selbst sich mit Einsammeln der Feldfrüchte beschäftigen müssen, so soll sie dies nicht mißmutig machen, weil sie erst dann recht eigentlich Mönche sind, wenn sie, wie unsere Väter und Apostel, von ihrer Hände Arbeit leben. Die Arbeit war demnach für alle im Kloster streng geregelt, und zwar gleichmäßig, und die Söhne der römischen Patrizier oder der barbarischen Herren, welche in dasselbe eintraten, waren daselbst der strengen Gleichheit unterworfen, die sogar auch für den geschickten Arbeiter keine Bevorzugung gelten ließ. Auch der Gehorsam ist in den Augen Benedikts von Nursia eine Arbeit, und zwar die verdienstvollste und wesentlichste von allen.

Aus den vorstehenden Zeilen geht zur Evidenz hervor, daß wir aus dem Munde der Offenbarung hohe und wichtige Lehren über das Wesen, die Bedeutung und die Eigenschaften der Arbeit empfangen. Das sind Lehren, die, in Schule und Unterricht, bei der Erziehung und Heranbildung der Jugend, am rechten Orte und

zur rechten Zeit und in der rechten Art und Weise vorgetragen und erläutert, ihre Wirkung auf Verstand und Gemüt und Willen nicht verfehlen werden. Die Anschauungen der Offenbarung verbreiten den herrlichsten Lichtglanz über die wahre und allein richtige Auffassung der Arbeit und der Arbeitsamkeit. Und wird uns einmal die Ausübung der Pflichten schwer, will uns die Geduld verlassen, so richten wir Hände und Herz zu Jesus, dem göttlichen Arbeiter empor, der da gesagt hat: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken,“ und wiederum: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen!“

Zur Lösung der Fragen, welche die Gegenwart bewegen, hat der hl. Vater Leo XIII. den Verein der hl. Familie in's Leben gerufen. Das ist fürwahr eine große und edle soziale That des Papstes. Denn die Mitglieder der hl. Familie zu Nazareth — das müssen auch schon die Schulkinder erfahren — sind die besten Muster der Arbeit und jeder häuslichen Tugend. Wer könnte dem Kinde als Ideal besser vorgehalten werden, als der Jesusknabe, der bei der Arbeit seine Eltern unterstützte, der das vollendetste Beispiel in dem Tempel und in der Schule war? Er nahm zu an Alter und an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Und wie der hl. Pflegevater Joseph der Patriarch ist, auf welchen das männliche Geschlecht hinschaut zur religiös-sittlichen Erbauung und Stärkung, so erscheint Maria, die hl. Gottesgebärerin, in ihrer häuslichen Sorgfalt und in allen gottgefälligen Eigenschaften als die Patronin

der Jungfrauen, der Mütter und Gattinnen sowie der Witwen. Im Heidentume, wo solche Ideale für Arbeit und Tugend fehlten, da war der Mann des Hauses oft genug ein Tyrann, das Weib eine niedrige Magd oder gar eine Sklavin und das Kind ein Schlachtopfer.

Es ist gar manchmal ausgesprochen worden, daß die soziale Frage zum sehr wesentlichen Teile auch eine Frage religiöser Art ist. Und eben darum müssen besonders heutzutage die diesbezüglichen religiösen Lehren und Grundsätze über Arbeit und Pflichterfüllung mit Umsicht und Wärme dem Kinde vermittelt werden.

Die Religions- und biblische Geschichtsstunde hat namentlich dafür zu sorgen, daß die Kinder sich an treuen Fleiß und regen Pflichteifer gewöhnen. Daß das Memorieren geeigneter Beispiele und bezeichnender Stellen, welche zuvor in kopf- und herzbildender Art und Weise zu erläutern sind, praktischen Nutzen stiftet, kann kein Pädagoge in Zweifel ziehen. Wir haben eine ganze Reihe einschlägiger Lehrstücke kurz angeführt, um zu zeigen, eine wie reichlich fließende Quelle die göttliche Offenbarung auch in dieser Hinsicht ist. Aus dieser Quelle schöpfe der Erzieher mit Freude und pädagogischer Weisheit; denn er soll ja dem Manne im Evangelium ähnlich sein, der aus seinem Schatze hervorlangt Altes und Neues, immer aber Gutes und Wertvolles. Die Wirksamkeit des Lehrers nach dieser Seite hin ist eine besondere Ehre für ihn und ein Grundpfeiler echt pädagogischer Thätigkeit.

Die religiöse Unterweisung besonders schärfe das Gewissen der Kinder, auf daß sie fleißig und strebsam seien, fleißig und arbeitsam in jugendlicher Frische und aus Gewissenhaftigkeit. Alsdann wird die Furcht Gottes, die ja nach dem Zeugnisse der hl. Schrift der Anfang der Weisheit ist, den Fleiß und den Schweiß der arbeitenden und lernenden Schuljugend krönen, und das gereicht den Zöglingen zum Heile und Segen für Zeit und Ewigkeit.

Die Volksschule hat ferner in dem deutschen Unterrichte ein ebenfalls schätzbares Mittel, um nach der angegebenen Richtung hin nutzbringend thätig zu sein, also die Kinder gelegentlich über die Idee der Ehre der Arbeit und des Fleißes energisch zu belehren. Man denke an die Behandlung solcher Lesestücke unserer Volksschullesebücher, welche die Arbeitsamkeit und die frische That ehren, hingegen die Trägheit und den Müßiggang tadeln und geißeln. In unserem Sinne finden wir in den verschiedenen Lesewerken die Spruchpoesie besonders reichhaltig vertreten.

Zu gar manchen guten Dingen ermahnen uns unsere deutschen Sprichwörter und Sprüche; zu keiner Sache aber ermuntern dieselben uns häufiger und eindringlicher als zu Emsigkeit und Fleiß, zu Arbeit und Thätigkeit. Und gerade diejenigen lehrhaften Sprüche, welche mit lauter Stimme und freundlich-ernstem Gesichte den Segen des Fleißes und der Aufmerksamkeit verkündigen, wurzeln namentlich tief in dem Volke. Wie viele ermunternde und fördernde Arbeitssprüche hörten wir

Erwachsene schon in jener Zeit, da wir noch in den Kinderschuhen steckten! Und noch heute — und das ist billig, recht und zweckdienlich — lernt die liebe Schuljugend zum Teil an solchen Sprichwörtern lautieren und buchstabieren, sprechen, schreiben und lesen. Darum finden wir Wahrwörter, die Fleiß und Arbeit lehren und preisen, in den Fibelbüchlein für die Unterstufe, in den Lesebüchern für die weitergehenden Klassen, ferner in Bilderbüchern und in sonstigen Jugendschriften. In einer früheren Zeit malte man nicht selten solche Sprüche didaktischen Inhaltes auf Töpfe und Krüge, man schnitt sie kunstreich ein in Schränke und auf Kisten und Kasten. Finden wir nicht auch heute noch ermunternde Sprüche über Thätigkeit, Ordnung und Aufmerksamkeit gedruckt auf der Papierspitze, mit welcher die saubere Hausfrau oder die ordnungsliebende Tochter Schränke und andere feststehende Geräte in der Küche schmückt?

So gewahren wir das den Fleiß predigende und empfehlende Sprichwort als ernste und wahre Weisheit nicht bloß auf der Gasse, sondern auch in der Schule und im Hause. In derartigen Wahrwörtern mutet uns eine ganze Fülle alter und dennoch stets jung und neu bleibender Weisheit so recht an.

Wie das Sprichwort die frische That ehrt und anerkennt, hören wir sehr oft:

Frisch gewagt ist halb gewonnen.
Wer nicht wagt, gewinnt auch nicht.

So werden wir also zum frohen und freudigen Beginn, zur fleißigen Fortsetzung und zur glücklichen Vollendung unserer Werke angespornt. Wer nicht

munter und tüchtig und sogleich das Werk angreift, der ist faul.

Morgen, morgen, nur nicht heute,
Sprechen alle faulen Leute.

Was Arbeitsamkeit und Fleiß selbst unter den schwierigsten Umständen durch Besiegung der sich entgegenstellenden Hindernisse zu erringen vermögen, finden wir auch in recht bezeichnender Weise in dem Schatze der deutschen Spruchpoesie zum Ausdrucke gebracht:

Arbeit gewinnt Feuer aus dem Stein.

Übermäßige Ruhe und Unthätigkeit stehen dem Menschen schlecht an, ja, auf die Dauer machen sie ihn sogar unbrauchbar zur Arbeit:

Rast' ich, dann rost' ich;

aber:

Gebrauchter Schlüssel ist immer blank.

So nötig und wichtig der Mörtel bei der Aufrichtung eines Gebäudes ist, so wichtig sind Fleiß und Schweiß bei der Verrichtung der täglichen Geschäfte.

Schweiß gibt den besten Mörtel,

und:

Rechte Arbeit kostet Armschmalz.

Also lehrt das Sprichwort; es bezeichnet mit kräftigem, packendem Ausdrucke, daß wir Mühe und Anstrengung bei unseren Verrichtungen nicht scheuen dürfen. Denn nur durch emsiges Streben und Ringen und Schaffen läßt sich auf jeglichem Gebiete etwas Erkleckliches erzielen:

Nur um Fleiß und Müh'
Gibt Gott Schaf' und Küh'.

Es wäre thöricht, alles bloß von Gott und dessen Hilfe zu erwarten. Der Mensch muß seinerseits die Hand des Herrn ergreifen und nach Kräften mitwirken.

Gott giebt wohl die Kuh,
Aber nicht den Strick dazu.

Beim Beginne eines jeden Unternehmens, des großen wie des geringen, sollen wir Gott um Unterstützung und Hilfe anrufen. Und darum muß frommes Gebet die Arbeit unterstützen; denn:

An Gottes Segen ist alles gelegen.

Das Sprichwort ist Wahrwort, Volkswort. Es unterläßt es nicht, uns den thatsächlichen Ausdruck des Wechselverhältnisses zwischen Arbeit und Gebet, zwischen Gott und dem strebsamen, fleißigen Menschen zu geben. Bete und arbeite!

Arbeit mit Gebet verbinden
Läßt uns Gottes Segen finden.

Gebet und Arbeit bilden gleichsam die Brücke, „welche hinüberführt in das Jenseits, auf welcher Gott und der Mensch sich begegnen; der Mensch geht hinüber, Gott kommt herüber; die Kreatur fleht, Gott gewährt; das Irdische steigt auf zur Höhe, das Himmlische kommt nieder auf die Erde." (Harnischmacher in seiner Gedächtnisrede auf Kaiser und König Wilhelm I., Bonn, bei Hauptmann.) Fleiß und Arbeit, Gebet und frommes Leben sind gleichsam die Bausteine, aus welchen die Brücke besteht, die Gott und den Menschen verbindet. Im Sinne der Religion, welches Wort Verbindung, Vereinigung bedeutet, muß die Arbeit aufgefaßt, besorgt und betrachtet werden; in religiösem Lichte erst

erhält die Berufsbeschäftigung ihre wahre Würde und Bedeutung. Durch Gebet und Arbeit wird uns die Religion ein starkes Band, von dem das eine Ende auf der Erde ist, während das andere in den Himmel reicht. Der betende und arbeitende Mensch, an dem sich alle Gutgesinnten erbauen, überwindet alle Schwierigkeiten, die mit seinem Werke verknüpft sind. In diesem Bezuge sagt das Sprichwort mit Zuversicht:

Fleiß bricht alles Eis,

und:

Fleißige Hand geht durch's ganze Land.
Fleißige und treue Hand bauet Leut' und Land.

Arbeitsame, ihrer Pflicht in richtiger Weise ergebene Menschen haben weder Zeit noch Lust, sich um die Angelegenheiten anderer zu bekümmern; denn:

Der fleiß'ge Mann sich um sich selbst nur kümmern kann.

Gewissenhaftigkeit und Emsigkeit in der Ausübung der Berufsgeschäfte führen den Menschen zum Wohlstande

Des Herrn Auge macht die Pferde fett,
Des Herrn Fuß düngt den Acker.

Einen ähnlichen Gedanken, aber noch stärker, drückt das Sprichwort aus:

Selbst ist der Mann,

ein uraltes Wahrwort, welches uns ermahnt, bei allem und jedem selber Hand anzulegen und uns nicht auf die Hilfe anderer zu verlassen; denn:

Wer sich nur auf andere verläßt,
Der ist verlassen.

Wer andere arbeiten und schaffen läßt, aber selber nichts thut, kommt nicht auf einen grünen Zweig.

Man schläft sich nicht gelehrt.
Aus gebackenen Eiern kommen keine Hühner.

Ohne Arbeit gibt's weder Verdienst, noch Lohn, noch süße Erquickung.

Fleiß bringt Ehr' und Brot,
Trägheit Schand' und Not.

Erst nach gethaner Arbeit ist gut ruhen.

Umsonst ist der Tod, und selbst der kostet das Leben,

spricht der Volksmund nicht ohne feinen Spott.

An all' demjenigen aber, was man sich im Schweiße des Antlitzes einmal errungen und erarbeitet hat, trägt man nicht schwer.

Darum sei fleißig! ermahnt das Wort, denn nur das Werk lobt den Meister.

Was du aber thust und treibst, besorge es eifrig und mit Vorsicht und Klugheit, besonders dann, wenn die Arbeit dem Urteile anderer ausgesetzt ist!

Wer an den Weg baut, der hat viele Meister.

Auch die leichtesten Arbeiten, sogar die Spiele, wollen erlernt und geübt sein. In diesem Sinne legt Schiller dem Helden Wilhelm Tell das Wort in den Mund:

Früh übt sich, was ein Meister werden will.

Uebung und wieder Uebung ist zu jedem rechten Werke erforderlich. Denn nur

Uebung macht den Meister,

und:

Was man nicht lernt und übt,
Das kann man nicht.

Auch ist noch kein Meister vom Himmel gefallen.

Die vorgenannten und noch viele andere Sprichwörter und Sentenzen rühmen den rechten Fleiß, die frische That, die freudige Arbeit, während andere Wahrwörter Faulheit und Unthätigkeit, insbesondere auch den sogenannten geschäftigen Müßiggang, verachten und geißeln.

Spielend lernt die Jugend z. B. folgende Sprichwörter:

Lerne was, so kannst du was!
Bin ich auch noch jung und klein,
Fleißig kann ich doch schon sein.
Jung gewohnt, alt gethan.

Solche und ähnliche Sätze in anspruchsloser und doch so ansprechender Form nimmt das Kind mit hinaus in das Leben, in welchem sie, guten und kräftigen Samenkörnern gleich, ihre Keimkraft für immer behalten und in geeigneten Fällen richtig und zum Troste des Menschen angewandt werden und so segensreich wirken.

Allein nicht bloß über die Arbeitsamkeit und den Fleiß schlechtweg unterweist uns die Spruchdichtung, sondern auch über die besonderen Eigenschaften der Arbeit und über die bei derselben anzuwendende Klugheit.

Da wird beispielsweise die sogenannte Vielthuerei gegeißelt. Das Wort Vielthuerei ist an und für sich schon von üblem Rufe, es hat eine verächtliche Bedeutung, ähnlich wie der Ausdruck Vielwisserei.

Die viel anfangen, beenden wenig.

Wer vielerlei Handwerk treibt, dem bleibt zuletzt Betteln das beste.

Vielthuer sind Nichtsthuer.

Unsere deutsche Sprache ist sehr reich an mannigfachen Redewendungen zur Bezeichnung des Fleißes, der Arbeitskraft und der Arbeitslust. Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten von solchem Charakter begegnen wir in Beziehung auf alle Stände und Berufsarten; namentlich finden wir auch entsprechende Bezeichnungen auf dem Gebiete der Schule und der Pädagogik. Wir erinnern bloß an Ausdrücke, wie Schulfleiß, Schuleifer, Lehr- und Lernfreudigkeit, Berufstreue u. dergl. mehr.

Zum Gottvertrauen bei der Arbeit ermahnen uns folgende Sätze:

Gott hilft dem Fleiße.
Gott ist auch im Schwachen mächtig.
Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!

Eine ganz besondere Kraft atmet das Sprichwort:

Wir sollen so arbeiten, als wollten wir ewig leben, und so leben, als wollten wir morgen sterben.

Aus den angeführten Wahrwörtern erkennt man, daß dieselben bezugs ihres Urteils über Arbeit und Fleiß Kopf und Herz auf dem rechten Fleck haben. „In den Sprichwörtern sitzt das Gewissen des Volkes zu Gericht.“ Die Hebung und Verklärung der Schaffensfreudigkeit an der Hand solcher Sätze, an der rechten Stelle und zur rechten Zeit im Unterrichte dem Verstande, dem Gemüte und dem Willen der Jugend nahe gebracht, muß eine hohe erziehliche Kraft auf sie ausüben, muß das Gefühl der Pflicht, wie es den Menschen zieren soll, begründen und fördern. Da fällt es nicht schwer, zu zeigen, wie nach dem Worte des Dichters

von „Dreizehnlinden" die Schwiele in der Hand der schönste Orden ist.

Die Behandlung der zuletzt bezeichneten Stoffe im deutschen Unterrichte beeinflußt die Charakterbildung der Schüler in heilsamer Weise. Demselben Zwecke dienen entsprechende größere Lesestücke, welche zugleich auch im Aufsatzunterrichte Verwertung finden können. Dahin gehören: die Schatzgräber (von Goethe), die alte Waschfrau (von Chamisso), die Auswanderer (von Freiligrath), die Stadt- und die Feldmaus (von Simrock), von dem Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt (von Rückert), die Glieder des menschlichen Leibes (von Campe), wer im Frühling nicht säet, kann im Herbst nicht ernten (von Büscher und Grönings), die zwei Pflüge (von Castelli), das Wunderkästchen (von Christoph von Schmid) und viele andere.

Wir gehen nun zu einigen Erwägungen inbetreff des Geschichtsunterrichtes über, der namentlich geeignet erscheint, im Sinne unseres Themas der Erziehung unserer Schuljugend zu dienen. Wenn wir hinschauen auf die fortgesetzte Sorge und Anstrengung der höchsten Autoritäten in Staat und Kirche zur Bekämpfung und Besiegung der schlimmen Lehren der Umsturzparteien, so erkennt man es gewiß als eine ernste, als eine Ehrenpflicht der Volksschule, zur Mitwirkung bei dieser wichtigen Arbeit alles aufzubieten, was in ihren Kräften steht. Daß hierbei die Heranbildung der Jugend zu Fleiß und Regsamkeit mit in erster und oberster Linie steht, wer möchte das in Zweifel ziehen?

Da erzählen wir beispielsweise (namentlich in der Mädchenschule) von der Landgräfin von Thüringen, der heiligen Elisabeth. Von königlichem Geschlechte herstammend, bediente sie die Kranken und die Armen mit eigener Hand. Vom Festmahle erhob sie sich einst, als sie vernahm, daß sie einem auf den Tod Erkrankten helfen könne, um ihm persönlich hilfreich zu sein und demselben das Sterbestündlein zu erleichtern. Aus ihren eigenen prachtvollen Gewändern verfertigte die heilige und mildreiche Frau Kleider für die Armen; die Arbeit mit der Nadel und der Schere hielt die Landgräfin nicht unter ihrer Würde, besonders auch dann nicht, wenn es galt, mit diesen Werkzeugen weiblicher Thätigkeit der Kirche, dem Heiligtume des Herrn, ihre Dienste zu erweisen. Die Fürstin erkannte, daß das, was für den Krieger das Schwert, für den Gelehrten die Feder, in gewissem Sinne für das weibliche Geschlecht die Nadel ist. In diesem Sinne ist die Nadel von einem Dichter einmal als das Scepter der Frauen bezeichnet worden. Werden Geschichtserzählungen solcher Art in begeisterter und begeisternder Weise vorgetragen, muß sich dann nicht die Mädchenschar angetrieben fühlen, den stillen Dienst der Häuslichkeit liebzugewinnen, sich hervorzuthun durch Wohlthätigkeit den Armen und den Kranken gegenüber?

In dem Geschichtsunterrichte vernehmen die Schüler, wie die Fürsten aus dem erlauchten Geschlechte der Hohenzollern Männer der ausdauernden Wirksamkeit zum Wohle und Heile ihres Volkes, namentlich der mit der Hand arbeitenden Stände waren resp. sind. Die

Hohenzollern gaben und geben von der Höhe des Thrones herab allen ihren Unterthanen das Muster und Vorbild wahren Fleißes, echter und gediegener Berufstreue und Berufsarbeit. Erinnert sei in diesem Bezuge kurz an die Kurfürsten Friedrich I., Joachim I., den großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm, die drei ersten preußischen Könige und die drei ersten Kaiser des deutschen Reiches.

Der erste Fürst aus dem Hause Hohenzollern über die Mark Brandenburg, Friedrich, war ein tüchtiger Ritter. In rastloser Thätigkeit beschirmte und beschützte er die vom Raubadel unterdrückten Bauern und Bürger und richtete Ordnung und Gesetz, Recht und Sicherheit im ganzen Lande wieder auf.

In ähnlicher Art und Weise wirkte mit Energie und Tapferkeit Kurfürst Joachim I., welcher sich außerdem noch dadurch auszeichnete, daß er Recht und Gerechtigkeit thatkräftig handhabte ohne Ansehen der Person. Und der Kurfürst Friedrich Wilhelm, den der Beiname des Großen schmückt, wußte nicht bloß als Kriegsheld das Schwert siegreich zu führen, sondern er sorgte auch mit Emsigkeit und Klugheit dafür, daß die Arbeiten der Bauern und Bürger allenthalben gediehen. Imgleichen war er in treuer Regentenarbeit thätig für die Wohlfahrt aller Stände, aller seiner Unterthanen. Der große Kurfürst zeichnete die Bahnen vor, welche seine Nachfolger einzuhalten hatten, um mit der Ausbildung ihres Staates große und wahrhaft nationale Aufgaben und Arbeiten durchzuführen.

Sein Sohn übernahm mit der preußischen Königskrone für sich selbst und alle seine Nachkommen die erhöhte

Verpflichtung, die europäische Stellung, welche sein großer Vater errungen hatte, zu behaupten und zu befestigen. Von dem Könige Friedrich Wilhelm I. ist es bekannt, wie er, mit der strengen Ordnung der Verwaltung und der Finanzen beschäftigt, sich außerordentlich um die Pflege des Ackerbaues und der Industrie bemühte. Sein Wort: „Zur Arbeit sind die Regenten erkoren" ziert nicht nur ihn, sondern auch alle seine Nachfolger; sie machen es zur That. Namentlich that das Friedrich der Große.

Es genügt, an etliche seiner Worte zu erinnern.

„Hätt' ich mehr als ein Leben, ich wollt' es für mein Vaterland hingeben. Der Fürst ist nur der vornehmste Diener seines Volkes." Die Geschichte zeigt, wie durch Friedrichs des Großen Leben und Thaten solchen und ähnlichen Aussprüchen Kraft und Nachdruck verliehen ward. — Des hochseligen Kaisers und Königs Wilhelm I. gesamtes Leben ist nichts als eine Kette von Arbeit; es ist die Verwirklichung derjenigen Ideale, nach deren Realisierung unser Volk Jahrhunderte gestrebt und gerungen hat. In jugendlicher Frische war und blieb er thätig bis zu dem letzten Atemzuge seines Lebens, um seinem Volke wirksam zu dienen. Wilhelm I., dem wir die große, von ihm uns errungene Stellung unseres deutschen Vaterlandes verdanken, hatte sogar in der Todesstunde, wie er selber sagte, keine Zeit, müde zu sein. Und die letzte Handlung des Begründers der deutschen Einheit und Einigkeit, die seine schon im Angesichte des Todes erzitternde Hand ausführte, sie galt einem Staatsakte, sie geschah im Dienste seiner Landes-

kinder. Blicken wir zurück auf Wilhelms I. Leben und Thaten, so springt in die Augen, in wie hohem Maße er die Worte seiner Mutter, der edlen Königin Luise, voll und ganz bewahrheitet hat. „Arbeitet, arbeitet," also sprach die Fürstin in schwerer Zeit zu ihren Söhnen, „entwickelt eure Kräfte! Verschaffet euch Kenntnisse! Bildet euren Charakter und übt euch in der gewissenhaften Pflichterfüllung! .... Arbeitet! Werdet Männer und geizet nach dem Ruhme großer Heerführer und Helden! .... Ich weiß es, ihr werdet arbeiten und — das Vaterland retten."

Friedrich III., der Gute, eilte aus dem fernen Italien nach Deutschland, um in Treue über sein Volk zu herrschen, um es in treuer Kaiser- und Königsarbeit zu beglücken, als ihn bereits eine tückische Krankheit sehr stark ergriffen hatte. Und er, der in vielen Kämpfen glorreicher Sieger gewesen war, bekundete seinen Heldenmut im höchsten Maße dadurch, daß er mit Aufbietung seiner letzten Kräfte für uns alle wirkte. Und das that der todkranke Herrscher, weil er sein Volk liebte, weil er wußte, wie heiß er von diesem wiedergeliebt wurde.

Mit welcher Thatkraft unser glorreich regierender Kaiser und König Wilhelm II. sein Leben in den Dienst des Volkes und wahrhaft edler Thätigkeit gestellt hat, das wissen wir alle. In dieser Hinsicht sind seine Worte lehrreich, mit welchen er am 27. Juni 1888 den preußischen Landtag eröffnete: „In bewegter Zeit habe Ich die Pflichten des königlichen Amtes übernommen. Aber Ich trete an die mir nach Gottes Fügung gestellte

Aufgabe mit der Zuversicht des Pflichtgefühls heran und halte mir dabei das Wort des großen Friedrich gegenwärtig, daß in Preußen der König des Staates erster Diener ist.“

Nach diesen in der That goldenen Worten lebt und wirkt und arbeitet unser Monarch. Das beweisen deutlich seine Bestrebungen behufs Befestigung und Erhaltung des kostbaren Gutes des Friedens; das beweist seine väterliche Fürsorge inbetreff der gedeihlichen Entwickelung aller Verhältnisse unseres Volkes und unseres Vaterlandes; das zeigt namentlich die große Sorgfalt für die Arbeiter, deren Wohlergehen ihm, als einem Hohenzollern, sehr am Herzen liegt, wie er auch sich der Notleidenden, der Armen und Bedrückten in größter Wohlthätigkeit und Mildthätigkeit annimmt. Gerade die Sorge unseres Herrschers bezüglich der Regelung der Arbeiterfrage und der Arbeitsverhältnisse wie auch nicht minder seine Liebe und Lust an der Arbeit — das alles hat ihm den Ehrennamen Arbeiterkaiser eingebracht.

Wenn die Unterweisung in der Geschichte die Lernenden begeistern soll für Religiosität, Vaterland, Pflicht, Ehre und Recht, so wird dieses hohe Ziel bei Schülerinnen am sichersten erreicht durch Schilderung historisch wichtiger Frauen. In unserer vaterländischen Geschichte giebt es eine nicht unbedeutende Zahl edler Frauen, die ihre schönste Beschäftigung darin suchten und fanden, sich der Elenden und Kranken, der Bedrängten und Armen mit Rat und That und mit den Werken der Barmherzigkeit persönlich anzunehmen, die ihrer selbst vergaßen, wenn es sich darum handelte, Thränen zu

stillen, Kummer zu lindern, Not zu verdrängen, verwaiste und verlassene, verwahrloste und elende Kinder zu erziehen. In solch edler Arbeit und Wohlthätigkeit haben gar manche Fürstinnen um den Preis gerungen. Es genügt, hier zu erinnern an die Kaiserinnen und Königinnen Augusta, Viktoria und Augusta Viktoria, alle thätige Samariterinnen, alle drei eben deshalb Zierden des deutschen Namens.

Aber auch aus anderen Erzählungen als aus solchen aus der Geschichte gehen Beweggründe hervor, welche stark und kräftig genug sind, die Kinder anzuspornen, daß sie Dienst und Arbeit gerne jetzt und später übernehmen. Ein überaus lehrreiches und pädagogisch wirkendes Beispiel finden wir in dem Hettinger'schen Werke „Aus Welt und Kirche". Am besten ist es, wir lassen den Autor selbst reden. (Band II, Seite 52 f.) Die schöne, große Kirche in Eben (in Nordtirol) birgt über dem Altare den Leib der hl. Nothburga. . . . . Zahlreich sind die Frommen, die zu ihrem Grabe pilgern; und wer mag ermessen, wie viele arme Dienstboten die niedere Magd Nothburga, die im fremden Dienste bei harter Herrschaft sich geheiligt hat, getröstet, zu Geduld und Ergebung gemahnt, in allen widrigen Schicksalen aufrecht erhalten hat! . . . . Das Bildnis der heiligen Dienstmagd in der bekannten Tracht der Tiroler Bäuerinnen steht am Wege, eine Knie- und eine Sitzbank davor; von Zeit zu Zeit sehe ich Leute aus der Gegend, die von den Alpen herabkommen, auch Wanderer von weiterher hier rasten; manche knien nieder und sprechen ein Gebet.

Gestern sah ich eine Mutter, ärmlich gekleidet, mit ihrer heranwachsenden Tochter lange, lange da beten. Vielleicht muß ihr Kind jetzt hinaus in harten und schweren Dienst. „Du mußt dienen gehen," hat ihr die Mutter gesagt, wohl für eine Mutter ein bitteres Wort. . . . . Diese arme, ungebildete Mutter . . . . hat ihr Kind gelehrt, vor dem Bilde der heiligen Dienstmagd täglich das schöne Gebet zu sprechen, das ich unter ihrem Bilde las: „O Gott! In deiner unendlichen Weisheit hast du die Verschiedenheit der Stände angeordnet und mich dazu bestimmt, daß ich anderen diene. Ich bitte dich, gieb mir die Gnade, daß ich mit meinem Stande täglich zufriedener werde, und erinnere mich recht oft daran, daß selbst dein Sohn nicht in die Welt kam, um bedient zu werden, sondern um anderen zu dienen! Gieb mir ein gehorsames und demütiges Herz, damit ich meiner Herrschaft, als deiner Stellvertreterin, schnell und pünktlich gehorche, und mag es mir manchmal auch noch so schwer vorkommen! Flöße mir eine ehrfurchtsvolle Liebe gegen sie ein und wahre Treue, damit ich ihren guten Namen und ihr Besitztum gewissenhaft wahre und beschütze!" u. s. f.

Wer möchte Hettinger, dem ebenso gemütvollen Erzähler als feinsinnigen Beobachter und Menschenkenner, nicht beipflichten, wenn er hinzufügt: „Mit diesem Gebete geht das Kind hinaus in die fremde Welt; in ihm besitzt es einen unsichtbaren, starken Schild gegen alle Feinde seiner Seele, und eine fromme, keusche Seele erhält auch den Leib frisch und gesund. Demut, Gehorsam, Ehrfurcht vor den Vorgesetzten, Zufriedenheit

mit seinem Lose, das sind ja gerade die Tugenden, die mehr und mehr aus der Gesellschaft und namentlich auch aus der dienenden Klasse verschwinden, welche der Socialismus als Schwäche, Selbsterniedrigung, Frucht sklavischer Gesinnung und finsterer Lebensanschauung nicht bloß längst abgeworfen hat, sondern auch als Verbrechen gegen Mannesehre und Menschenwürde brandmarkt. Wer kann aber ohne sie ein Gemeinwesen gründen, und wäre es nur das der Familie, und auf die Dauer erhalten? — So weit unser Autor, Prälat Hettinger.

Wir setzen nur noch die didaktische Bemerkung hierher, daß solche Stoffe, gelegentlich in der Schule erzählt und vielleicht als Aufsatz behandelt, ihres Eindruckes nicht verlustig gehen bei den Zöglingen; derartige Beispiele wirken um so nachhaltiger, als sie den Kindern wegen des schlichten und volkstümlichen Wesens und ihrer inneren Wahrheit leicht zu Kopf und Gemüt gebracht werden können. Exempel der Art nimmt die Jugend mit in's Leben, und in diesem machen jene ihren segnenden Einfluß in heilbringender Weise geltend; Exempel der Art bilden praktische und einfache volkswirtschaftliche Lehren, welche heutzutage mehr denn je not thun. Auf diesem Wege hilft die Volksschule, soviel sie es vermag, beizutragen zur Lösung der socialen Frage.

Die Mädchenschulen — und in unserer Zeit auch manche Lehranstalten für Knaben — besitzen in dem Handarbeitsunterrichte ein höchst schätzbares Hilfsmittel, durch welches sie der Jugend nicht bloß die Fertigkeit in gewissen nötigen und sehr wichtigen Arbeiten, sondern

an denselben und mit ihnen zugleich auch den Geist wahrer Arbeitsamkeit und häuslichen Fleißes einzuflößen vermögen. Eben dieses Lehrfach, in geist- und gemütbildender Art und Weise behandelt, bereitet die Mädchen so recht praktisch auf das Leben vor. Wie manche Gelegenheit ist da der Jugendbildnerin geboten, ihre Schülerinnen an saubere, ordnungsmäßige und gediegene Arbeit zu gewöhnen und eben dadurch auch an Sittsamkeit, Sparsamkeit und sonstige häusliche Tugenden! Die echte und rechte Erlernung der weiblichen Handarbeiten ist in unserer Zeit besonders dringend notwendig; der Jungfrau, der Frau sind in dem Haushalte Stricken, Nähen, Stopfen, Flicken u. s. w. fast nötiger und nützlicher als selbst Lesen und Schreiben, wie hoch man auch diese letzteren Lehrgegenstände schätzen mag. Und gerade die Weckung und Förderung, die Hebung und Belebung des Fleißes, der Ordnung, der Sauberkeit und all' der übrigen häuslichen Tugenden sind in dem sogenannten Industrieunterrichte wichtige Vorbedingungen und Bedingungen; in der Hervorbringung jener Früchte wurzelt und gipfelt das Verdienst der nach guten methodischen Grundsätzen erteilten Unterweisung in den Handarbeiten. Und aus diesem Grunde möge die Mädchenschule den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten recht eifrig und emsig hegen und pflegen! Alsdann lernt das Mädchen in der späteren Zukunft in der Haushaltung diejenige Stellung ausfüllen, dieselbe gehörig ausfüllen, wie es der Jungfrau, der Frau geziemt. An der Hand des sogenannten Industrieunterrichtes wird die Schülerin leicht und sicher erkennen,

wie sehr die kleinen Werkzeuge: Nadel, Schere u. dergl. zu schätzen sind, daß vermittelst derselben in der Haushaltung Großes geschaffen, Vieles in Ordnung und gutem Zustande gehalten wird. Da trifft die Wahrheit des bekannten Satzes zu: „Kleines ist oft die Wiege des Großen.“ Solche und ähnliche Betrachtungen über Wert und Art, Bedeutung und Anwendung der Nadel bieten der Oberstufe der Mädchenschule einen dankenswerten Stoff zur Besprechung und Bearbeitung in der Aufsatzstunde. Denn auch hier gilt die Vorschrift des Dichters Novalis:

Eins muß in das andere greifen,
Eins durchs andere blüh'n und reifen.

Wie in den genannten Unterrichtsgegenständen, so wirke der Lehrer ähnlich auch in den anderen Fächern dahin, daß die Schuljugend ihren Sinn und Geist hinwende auf das Bleibende, auf Fleiß und Eifer im Lernen, damit sie Arbeit und Mühe jetzt und in der Zukunft nicht nur nicht scheue, sondern gern und willig übe, Gott zur Ehre, dem Nächsten zum Heile und sich selbst zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt. — In ernstem Wohlwollen und in der rechten Geduld, welche den guten Willen und die sittliche Anstrengung des Schülers auch selbst bei minder entsprechenden Leistungen anerkennt und hochhält, — dieses sei besonders hervorgehoben, weil das beste und sicherste Kennzeichen einer gediegenen Volksschule eben dasjenige ist, was an den Schwächeren und minder Begabten geschieht, — in warmer und thätiger Liebe zur Jugend und in opferwilliger Hingabe an den ehrwürdigen Beruf arbeite der Lehrer

dahin, daß die Schule eine Stätte des Fleißes sei und heiße; denn das ist des Erziehers größte Ehre, das eine Säule und Grundfeste aller unterrichtlichen und erziehlichen Bestrebungen. Ja, wenn der Lehrer es den Kindern zum wahren und klaren Bewußtsein bringt, daß die Arbeit, auch im geringsten Stande, treu und recht und insbesondere aus höheren Motiven verrichtet, den Menschen adelt, dann wirkt er echt pädagogisch und trägt mit dazu bei, daß „die Idee der Ehre der Arbeit dem Sozialismus zermalmend auf den Kopf fällt". Wir glauben, unsere Abhandlung nicht besser schließen zu können als mit dem herrlichen Ausspruche Hettingers: „Der nach oben gewandte Blick zur Betrachtung der ewigen Dinge und die zur Erde gerichtete Thätigkeit, um diese mit dem Lichte des Göttlichen zu durchdringen, bilden die beiden Pole der im Ewigen wurzelnden Menschenseele. Das Gebet soll die Arbeit weihen, üben in Selbstüberwindung und allen jenen Tugenden, ohne welche eine rechte Arbeit nicht gedeiht."

Möge dieses Wort in allweg zur That und Wahrheit, zu Geist und Leben werden!

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Katechetische Handbibliothek.

Praktische Hilfsbüchlein für alle Seelsorger. In Verbindung mit mehreren Katecheten herausgegeben von Fr. Walk, Pfarrer u. Redakteur der „Katech. Blätter".

Erscheint in zwanglosen Bändchen à 5–15 Druckbogen in einheitlichem, handlichen Formate (16°) und einheitlicher Ausstattung. Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. Bisher sind erschienen:

1. **Katechesen über den Beichtunterricht für Erstbeichtende** von A. Vogl, Pfarrer. Preis broch. 25 Pf., in Ganzleinwand mit Goldtitel 55 Pf.
2. **Gedanken über den Erstbeichtunterricht mit ausgeführten Katechesen über die zehn Gebote Gottes auf Grund des kleinen Katechismus mit Rücksicht auf die Erstbeichtenden.** Von Adolf Bourier, Priester der Diözese Augsburg. Preis broch. 60 Pf., in Ganzleinwand mit Goldtitel 90 Pf.
3. **Kommunion-Unterricht für Erstkommunikanten.** Von Al. Vogl, Pfarrer. Preis 60 Pf., in Ganzleinwand mit Goldtitel 90 Pf.
4. **Firmungsunterricht.** Als Vorbereitung zum Empfange des hl. Sakramentes der Firmung. Von B. Nepefny. Zweite, verbesserte und mit einem Anhange vermehrte Auflage. Preis broch. 90 Pf., gebd. M. 1.20.
5. **Verzeichniß von Worterklärungen zum Deharbe'schen Katechismus.** Von Benedikt Nepefny. Preis broch. 70 Pf., gebd. M. 1,—.
6. **Die letzte Oelung.** In 7 Katechesen erklärt für die oberen Klassen der Werktagsschule od. f. d. Feiertagsschule v. B. Nepefny. Preis broch. 70 Pf., gbd. M. 1.
7.–9. **Vollständige Katechesen für die Oberklasse der Volksschulen mit besonderer Berücksichtigung des Straßburger Diöcesan-Katechismus.** Von Dr. Jul. Gapp, Pfarrer in St. Pilt, Elsaß.
   Erster Theil: **Glaubenslehre.** Preis broch. M. 1,–, gebd. M. 1,30.
   Zweiter Theil: **Sittenlehre.** Preis broch. M. 1,—, gebd. M. 1,30.
   Dritter Theil: **Heilsmittel.** Preis broch. M. 1,—, gebd. M. 1,30.
10. **Der Religionsunterricht in der unteren Klasse der kathol. Volksschule.** Von Br. B. Preis broch. M. 1,50, gebd. M. 1,80.
11. **Katechetische Vorbereitung der Kinder auf die erste Beichte.** Von J. Sauren, Rektor in Köln. Preis broch. 25 Pf., gebd. 55 Pfg.
12. **Der Seelsorger und die kleinen Kinder.** (Pastoralbriefe an einen angehenden Pfarrer.) Von Dr. Jul. Gapp, Pfarrer in St. Pilt (Elsaß). Mit bischöfl. Approb. Preis broch. 50 Pf., gebd. 80 Pf.
13. **Religionsunterricht der Jugend in seinem erziehlichen Erfolge auf Verstand, Gemüth und Willen.** Von Konrad Reiz, z. Zt. Pfarrer in Döfingen. Preis broch. 25 Pf., geb. 55 Pf.
14. **Repetitionsbüchlein.** Ein Leitfaden für den Katecheten zur Wiederholung des Nothwendigsten aus dem Katechismus, was dem Kinde für das Leben bleiben soll, zugleich ein Lesebüchlein für das katholische Haus. Erster Theil: Die Glaubenslehre. Preis broch. 35 Pf., gebd. 65 Pf.
15. **Repetitionsbüchlein.** Zweiter Theil: Von den Geboten. Preis br. 30 Pf., gbd. 60 Pf.
16. **Brosämlein von der Mutter Tisch.** Dargeboten von Aloysius Stanislaus. Mit bischöflicher Approbation. Preis broch. M. 1.—, gebd. M. 1.30.
17. **Das Wichtigste für Eltern und Erzieher zur Pflege der Keuschheit bei ihren Kindern** von P. Aegidius Jais. Eltern und Erziehern, denen das leibliche und geistliche Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, auf's neue dargeboten und mit einer Einleitung und zahlreichen Anmerkungen versehen von Jos. Pötsch, Lehrer. Preis broch. 80 Pf., gebd. M. 1.10.
18. **Die geistlichen Uebungen vor der ersten heiligen Kommunion.** Gedanken und Anmuthungen zum Gebrauche der Katecheten von Pfarrer A. Schanté. 2., vermehrte Aufl. Mit bischöfl. Approb. Preis broch. 90 Pf., gebd. M. 1.20.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.